

Kapitel 8

Das Praxislabor: Forschen in und mit Nachbarschaften

Nada Bretfeld, Helena Cermeño, Florian Koch

1. Einführung

Das Forschungsprojekt *StadtTeilen* setzte ein *Praxislabor* ein, um Forschungserkenntnisse direkt im Praxisfeld zu gewinnen und während des Forschungsprozess in die Praxis zurückzuführen. Dadurch sollte eine kooperative Reflexion und Weiterentwicklung der Erkenntnisse ermöglicht werden. Das *StadtTeilen*-Praxislabor orientierte sich methodisch an Reallaboren und *Urban Living Labs* (ULLs), die in jüngster Zeit in der Stadtforschung an Bedeutung gewonnen haben (z.B. Aquilué et al., 2021; Bylund et al., 2022; Petrescu et al., 2022).

Im entwickelten Praxislabor wurden Kooperationsprozesse zwischen verschiedenen Akteur*innen initiiert und begleitet. Das Labor kann dabei als experimenteller und kooperativer Werkzeugkasten verstanden werden, in den unterschiedliche Wissenschaftsdisziplinen ihre Perspektiven und Methoden einbringen und ihre Erkenntnisse mit den Wissensbeständen der Praktiker*innen und Nutzer*innen aus dem Feld verknüpfen. Verschiedene Expertisen sind hierbei gleichberechtigt und werden als gleichermaßen produktiv für die Forschung anerkannt.

Das Ziel des Forschungsprojekts *StadtTeilen* bestand darin, neue Erkenntnisse darüber zu gewinnen, was, wo, wie, warum und mit wem geteilt wird. Es wurde z.B. untersucht, welche Orte und Ausstattungen das Teilen fördern oder hemmen und welche Konflikte existieren. Im Rahmen dieser Forschung lag der Fokus des Praxislabors auf innovativen partizipativen Instrumenten zur Zusammenarbeit und Förderung von Praktiken des Teilens. In diesem Beitrag konzentrieren wir uns auf die im Praxislabor eingesetzten Werkzeuge und klassifizieren sie nach ihrem jeweiligen Ertrag bezüglich Information, Dialog und Transformation sowie ihrer Übertragbarkeit. Im Folgenden stellen wir eine Bewertung und kritische Reflexion der eingesetzten Werkzeuge vor.

Darüber hinaus zeigen wir potenzielle Forschungsbereiche für zukünftige Untersuchungen von Sharing-Praktiken auf, insbesondere im Hinblick auf marginalisierte Gruppen. Dabei stellen wir mit dem *Raumprotokoll* ein neu entwickeltes Instrument vor, das in Zukunft Praxistests und Evaluierungen unterzogen werden muss.

2. Das Berliner Untersuchungsgebiet: Wrangelkiez und Reichenberger Kiez

Im Rahmen des Forschungsprozesses wurde entschieden, 2020 das geplante Praxislabor im Berliner Untersuchungsgebiet, der Südlichen Luisenstadt, die sich aus Wrangel- und Reichenberger Kiez zusammensetzt, durchzuführen (vgl. Kap. 3). Neben deutlichen Mietsteigerungen, der Verdrängung angestammter Wohn- und Gewerbemiet*innen sowie sozialer Einrichtungen und der zunehmenden Kommerzialisierung des öffentli-

chen Raums, waren folgende Besonderheiten des Berliner Untersuchungsgebiets für die Auswahl als Praxislaborstandort von Bedeutung: die hohe Bevölkerungsdichte und heterogene Zusammensetzung der Wohnbevölkerung, eine Vielzahl an zivilgesellschaftlichen, teilweise langjährig aktiven Initiativen (insbesondere zum Thema Mieten und zum Erhalt der sogenannten *Kreuzberger Mischung*) sowie bestehende Kooperationen des Forschungsprojekts, wie beispielsweise mit einem Familien- und Nachbarschaftszentrum im Wrangelkiez.

Im Berliner Untersuchungsgebiet sind die Nutzer*innen des öffentlichen Raums sehr unterschiedlich. Ihre Nutzungen, Anliegen und Interessen im öffentlichen Raum weichen stark voneinander ab. Gleichzeitig steht nur sehr begrenzter öffentlicher Raum zur Verfügung. Dies betrifft sowohl Straßenraum und Plätze als auch Grün- und Freiflächen.

Der Görlitzer Park, der als stadtteilprägende Grünfläche mit verschiedenen Nutzungsbereichen einen räumlichen Kontrast zur sonst dichten Blockrandbebauung im Wilhelminischen Stil darstellt, trennt durch seine langgestreckte Ausdehnung den Wrangelkiez und das Gebiet Reichenberger Straße voneinander. Darüber hinaus sind jedoch nahezu keine Plätze als stadtprägende Elemente vorhanden, sodass das öffentliche Leben vorrangig im Straßenraum, im Görlitzer Park und an den Uferbereichen der Spreearme stattfindet.

Weitere öffentliche Begegnungsorte stellen kulturelle und soziale Einrichtungen dar. Ebenso wie die Wohnbebauung sind auch dies Bestandsbauten, deren Erhalt (z.B. bezüglich Geschosshöhe und Bauweise) nachhaltig von der Internationalen Bauausstellung 1984-1987 und den damit verbundenen Planungen beeinflusst ist (Bascón-Borgelt et al., 1983; Eichstädt, 1984).

Das städtebauliche Prinzip der Blockrandbebauung wurde maßgeblich durch den Bebauungsplan von James Hobrecht aus dem Jahr 1862 für die Stadterweiterung und Bebauung der Luisenstadt geprägt. Der Hobrecht-Plan bildete unter anderem durch seine Festlegungen der Straßenachsen und -Querschnitte, Blockgrößen, sowie Bauparzellen die Grundlage für die noch heute vorhandene Mischung von Wohn- und Gewerbenutzungen. Die damit entstandene dichte Bebauung aus Vorder- und Hinterhäusern sowie Seitenflügeln und inneren Höfen löste das Wohnungsproblem und sorgte gleichzeitig für eine unmittelbare Nahversorgung und Arbeitsmöglichkeiten. Die Souterrain- und Erdgeschosszonen wurden beziehungsweise werden mit Gastronomie, Kleingewerbe und Wohnen sehr gemischt genutzt. Die oberen Geschosse sind bewohnt. Höfe wurden als Gemeinschaftsräume konzipiert und stellen auch heute noch halböffentliche Räume dar, die von den Bewohner*innen genutzt werden können. Bereits zur Errichtungszeit existierten zudem je nach Grundstück im Blockinneren Versorgungsgärten, Werkstätten und Industrieanlagen (Hausmann & Söltendiek, 1986).

Heutzutage finden sich in den Wohnhäusern immer noch überwiegend Mietwohnungen mit unterschiedlichen Größen von einem bis vier Zimmern, allerdings sind erhebliche Mietsteigerungen und damit verbundene Gentrifizierungstendenzen zu erkennen.

Eine Besonderheit der beiden Nachbarschaften Wrangelkiez und Reichenberger Kiez zeigt sich seit den 1970er Jahren in der hohen Anzahl zivilgesellschaftlicher Zusammenschlüsse, die sich mit Themen wie dem Zugang zum Wohnen, dem Erhalt der sozialen Mischung in den jeweiligen Nachbarschaften und der selbstorganisierten Entwicklung von Räumen zum Leben und Arbeiten befassen. Die aktiven Mitglieder dieser Zusammenschlüsse sind Nachbar*innen oder Menschen, die einen lokalen Bezug durch ihre Arbeit oder Familie haben. Sie sind Bewohner*innen, lokale Gewerbetreibende, Vertreter*innen von Kirchen und sozialen Einrichtungen und haben teilweise gewerkschaftliche oder parteipolitische Hintergründe.

Deshalb gelten beide Nachbarschaften bereits seit dieser Zeit als Experimentierraum für alternative Wohn- und Lebensformen (Lang, 1998). Die Protestformen haben sich über die Zeit verändert und unterscheiden sich von Initiative zu Initiative. Gemeinsam ist den selbstorganisierten Initiativen im Wrangel- und Reichenberger Kiez jedoch, dass sie Raum für alternative Lebensentwürfe verteidigen beziehungsweise erstreiten, sich für das Zusammenleben unterschiedlicher Menschen einsetzen und starke Solidargemeinschaften bilden.

Die Gentrifizierung im Wrangel- und Reichenberger Kiez ist seit Jahren für alle Nachbar*innen spürbar. Die steigenden Mieten führen zur Verdrängung langjähriger Nachbar*innen, sowohl im Wohnbereich als



Abbildung 8.1: Falckensteinstraße im Wrangelkiez

© Alexander Rentsch, HTW Berlin

auch bei Gewerbe und sozialen Einrichtungen (z.B. Kinderläden, betreute Wohnformen). Für die Aktiven in Initiativen und bei Protesten ist die eigene Betroffenheit (wie z.B. Bedrohung der eigenen Wohnsituation durch Hausverkauf, Eigenbedarfskündigung, Mietsteigerungen) nicht notwendigerweise Voraussetzung für das zivilgesellschaftliche Engagement. Vielmehr berufen sich Engagierte in den Initiativen darauf, dass es ihnen um den Kiez geht, um eine solidarische Nachbarschaft, in der sich Menschen im allgemeinen und Mieter*innen im Besonderen gegenseitig unterstützen. Der Begriff *Kiez* steht in den Kreuzberger Initiativen für eine bestimmte Form der Nachbarschaft, die von den Engagierten als gegenseitiges Interesse, gesellschafts(-politisches) Engagement und Solidarität erlebt wird. Dies findet Ausdruck in raumbezogenen Handlungen, Atmosphären und lokalen Narrativen, die in Diskursen der Stadtentwicklung als sozialräumliche Gemeingüter zusammengefasst werden (Pelger et al., 2016; Pelger et al., 2020).

In diesem Zusammenhang misst das Forschungsteam dem stadträumlichen Wissen der Nachbar*innen, die sich im Quartier regelmäßig aufhalten oder sich in Nachbarschaftsinitiativen engagieren, eine besondere Bedeutung für die Forschung zu raumbezogenen Praktiken des Teilens bei. Diese Personen verfügen über kontextbezogenes Wissen zum Raum und über subjektive Raumerfahrungen, die von Kategorien wie Alter, Geschlecht, kultureller oder religiöser Zugehörigkeit und sozioökonomischem Status abhängig sind (Petrescu et al., 2022; Ulloa et al., 2022).

3. Ausgangspunkte und Ziele des Praxislabors

Beteiligt am Praxislabor waren Wissenschaftler*innen aus den Bereichen Stadtsoziologie, Architektur und Praxisforschung in Sozialer Arbeit. Als Praxislaborteam arbeiteten sie gemeinsam mit engagierten Künstler*innen, Vertreter*innen sozialer Einrichtungen sowie Gewerbetreibenden und Vertreter*innen unterschiedlicher Professionen aus der Nachbarschaft an den Forschungsfragen. Das Berliner Praxislabor war stark in bestehende Strukturen eingebettet und mit etablierten Einrichtungen und Initiativen im Untersuchungsgebiet verbunden. Durch die fortlaufende Netzwerk- und Gemeinwesenarbeit eines Mitglieds des Forschungsteams im Familien- und Nachbarschaftszentrum *Kiezanker 36* konnte das Praxislabor mit einer großen Bandbreite an nachbarschaftlichen Gruppen, Initiativen und Netzwerken sowie lokalen Akteur*innen verschiedener Ebenen kooperieren.

Konkret sollte im Praxislabor untersucht werden: (a) Welche Formen des Teilens existieren in sozial heterogenen innerstädtischen Quartieren und unter welchen Bedingungen wird geteilt? Und (b) Welche Potenziale haben diese Formen des Teilens für dekommodifizierte, das heißt nicht oder nur wenig kommerzialisierte Formen des Wohnens und des öffentlichen Raums? Um diese Fragen zu beantworten, wurden im Praxislabor Dialogprozesse initiiert, technische Lösungen entwickelt und gemeinsame Raumplanungen vorgenommen.



Abbildung 8.2: Nachbarschaftliche Güter des Teilens

© Sina Doukas & Buzwan Morell Architekten

Es wurden auch Gestaltungen und Ausstattungen von Räumen entworfen und gebaut, die das Teilen von Raum und anderen Gütern im Untersuchungsgebiet breiter zugänglich machen und fördern können. Darüber hinaus war es wichtig, Transformationsprozesse durch die Anwendung partizipativer Werkzeuge und Methoden anzuregen und wo möglich lokal zu verankern.

4. Methoden und Ablauf des Praxislabors

Das Praxislabor basierte auf räumlichen Analysen und qualitativen Expert*inneninterviews mit lokalen Vertreter*innen aus Politik, Verwaltung, zivilgesellschaftlichen Organisationen und Wohnungsunternehmen, die im Rahmen des Forschungsprojekts *StadtTeilen* durchgeführt wurden (vgl. Kap. 7). Zusätzlich wurden die partizipativen Forschungsmethoden des *StadtTeilen*-Labors aus Expertisen erfolgreicher *co-creation* in der Stadtplanung und partizipativen Planungsprojekten entwickelt, wie z.B. der *PlanBude Hamburg*¹, *Pocket Mannerhatten* in Wien², Projekte von *Common Grounds* in den Prinzessinnengärten in Berlin (z.B. das Mazi-Tool³; vgl. Keysar et al., 2022) und Projekten des Lehrstuhls für Städtebau und Urbanisierung an der Technischen Universität Berlin.⁴ Auf dieser Grundlage wurden gemeinsames und raumbezogenes Wissen und Praktiken des Teilens gefördert. Hierzu wurden individuelle, *situier*te und subjektive Erfahrungen, Perspektiven und Reaktionen im Zusammenhang mit dem Raum ausgetauscht, um die gemeinsame Produktion von Raumressourcen anzuregen (Petrescu et al., 2022).

Einige Interventionen des Praxislabors bauten aufeinander auf, während andere parallel zueinander stattfanden. Hierzu wurde ein *methodischer Werkzeugkasten* konzipiert, mit dem verschiedene Interventionen getestet, vom Forschungsteam evaluiert und die Methoden kontinuierlich angepasst wurden. Das Vorgehen bestand aus unterschiedlichen Schritten, die in Abbildung 8.3 als Zeitstrahl dargestellt sind. Aufgrund der Schutzmaßnahmen im Rahmen der Corona-Pandemie mussten eine Reihe von Anpassungen in Bezug auf Formate und zeitliche Abläufe stattfinden. Digitale Alternativen wurden im Bereich von partizipativen Kartierungsprozessen, mit Audioformaten (siehe Soundschnipsel) und beim Netzwerkaufbau gefunden. Gemeinsame Entwurfs- und Bauprozesse mit Akteur*innen aus der Nachbarschaft fanden im letzten Drittel des Praxislabors statt.

¹ <https://planbude.de/>

² <https://pocketmannerhatten.at/>

³ MAZI-Projekt sind lokale digitale Netzwerke

⁴ *Chair for Urban Design and Urbanization* (CUD); <https://www.cud.tu-berlin.de/chair/>

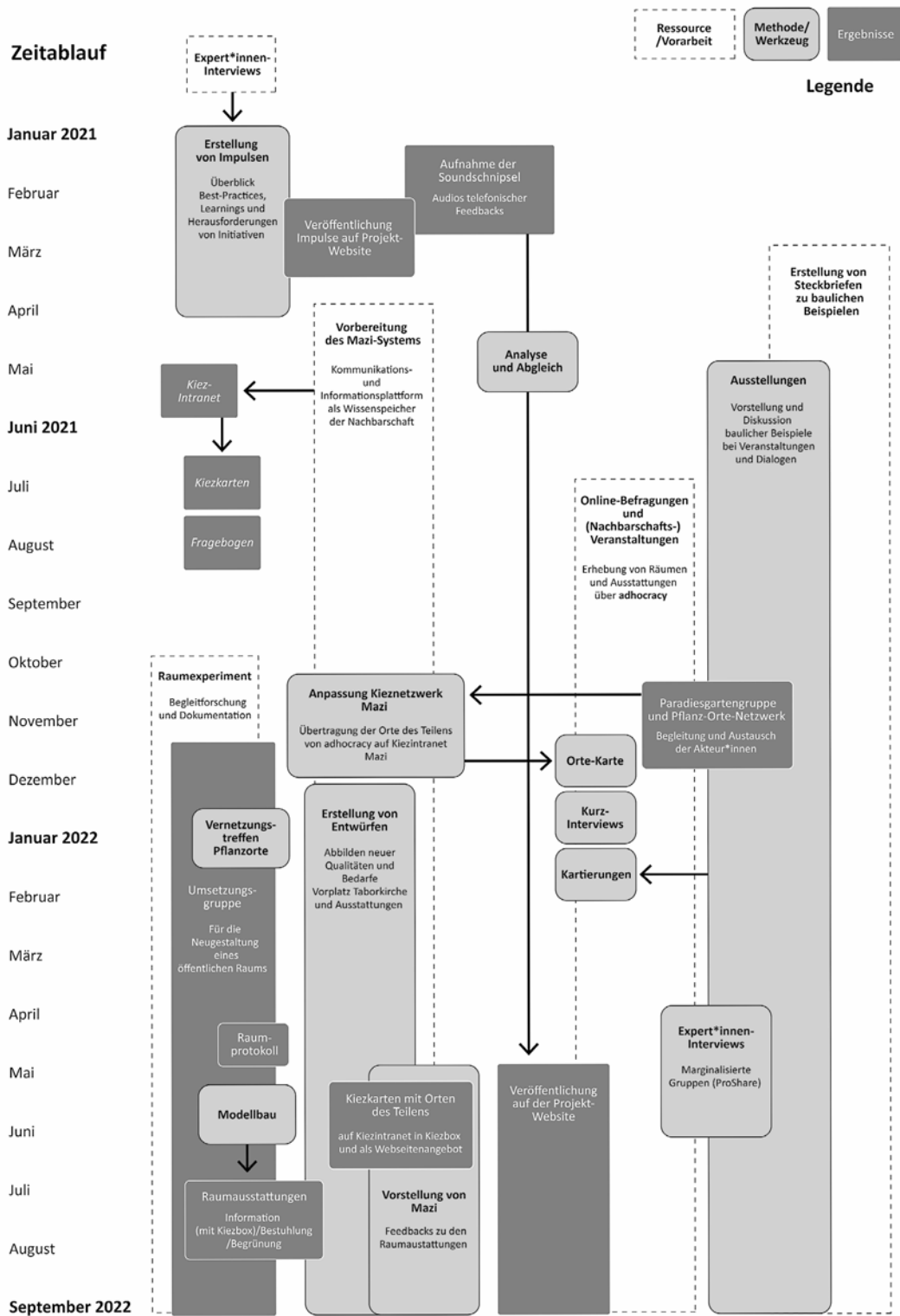


Abbildung 8.3: Zeitstrahl des Praxislabors

© Alena Blockus & Nada Bretfeld

5. Praxislabor-Werkzeuge

Mit den Praxislabor-Werkzeugen wurden Forschungsvorgehen gemeinsam mit Nachbar*innen und Einrichtungen geplant und umgesetzt. Dies geschah unter wissenschaftlicher Begleitung und mit der weiteren Unterstützung der im Praxislabor engagierten Fachkräfte, durch z.B. architektonische und grafische Entwürfe, Gemeinwesenarbeit und Programmierung.



Abbildung 8.4: Übersicht Praxislaborwerkzeuge

© Buzwan Morell Architekten

Es wurden digitale, analoge und hybride Werkzeuge und Methoden erprobt, begleitet und mit vorhandenen Einrichtungen und Interessengruppen verknüpft. Die Vorgehensweisen, Inputs und Outputs, Ziele sowie langfristige Ergebnisse und Empfehlungen zur Übertragbarkeit der entwickelten Werkzeuge werden hier in tabellarischer Form vorgestellt.

Im Folgenden werden die Vorgehensweisen im Praxislabor als Werkzeuge dargestellt. Ihre Übertragbarkeit und Möglichkeiten für weiterführende Einsätze, sollen durch eine kategorisierte Bewertung in Tabellenform erleichtert werden. Dazu werden Potenziale und Grenzen des jeweiligen Werkzeugs in den Kategorien Information, Dialog und Forschung vorgestellt. Anpassungsvorschläge werden hier in der Kategorie *Learnings* gemacht. Anschließend werden die Ergebnisse im Berliner Untersuchungsgebiet dargestellt und ihre Bedeutung für Prozesse des Teilens in gemischten Nachbarschaften reflektiert.

Tabelle 8.1 (a): Online-Werkzeuge: Vorgehensweisen, Ziele und Ergebnisse

ONLINE			
Werkzeug	Transfer von/zu	Ziel	Outputs/Ergebnisse
Impulse und Soundschnipsel	Von Initiativen zu anderen Initiativen	- Praktiken, die das Teilen fördern, aufzeigen und in Austausch bringen	- Initiativen-Wissen dokumentiert, verbreitet und mit Initiativen reflektiert
Mapping - online Kartierung - Mappings als digitale Befragung zu Orten und Wünschen (Adhocracy ⁵)	Nachbar*innen	- Orte und Praktiken des Teilens sammeln, kommunizieren, - Ideen zu Ausstattungen aufnehmen und in Austausch bringen	- analoge und digitale Sammlungen von Orten und Gütern des Teilens, - Ausstattungen und Wünsche beschrieben und teils verortet, - Kommunikation über Plakate, Entwürfe und Modelle zu Raumausstattungen

Tabelle 8.1 (b): Hybride Werkzeuge: Vorgehensweisen, Ziele und Ergebnisse

HYBRID			
Werkzeug	Transfer von/zu	Ziel	Outputs/Ergebnisse
Kiezintranet Mazi	Nachbar*innen	- DIY-Prozess zum Aufbau lokaler Kommunikationstechnik - Gruppenprozesse zum Planen und Erstellen von Inhalten und Ein- und Ausgabeformaten, - technisches Wissen steigern, - Zugänge zu lokalem Teilen verbreitern	- Impulse und Inhalte in andere Nachbarschafts- und Online-Projekte überführt
Vernetzung, Netzwerkaufbau, Begleitung von Gruppen (Paradiesgartengruppe, Netzwerk Pflanzorte)	Bewohner*innen, Interessierte im Bereich urbane Gärten und Pflanzorte	- Vernetzung per Videokonferenzen (Pflanzorte-Netzwerk) - Gruppenprozess-Analyse - Austausch bestehender Gruppen für Synergien und Teilen von Ressourcen (Wissen, Material, Kontakte)	- Planungstreffen, Finanzierungen, bauliche Umgestaltungen/ Bepflanzung, Netzwerktreffen, Bau- und Pflanztreffen, Suppen- und Informationsabende, Diavorträge, Kulturveranstaltungen

5 Adhocracy ist eine Open-Source-Software zur Onlinebeteiligung für Organisationen und Institutionen, die von Friedrich Lindenberg in Zusammenarbeit mit Martin Storbeck im Rahmen von Lindenbergs Bachelorarbeit entwickelt wurde. Die aktuelle Wartung der Software wird vom Verein Liquid Democracy e.V. übernommen. Siehe: <https://adhocracy.plus/>

Tabelle 8.1 (c): Analoge Werkzeuge: Vorgehensweisen, Ziele und Ergebnisse

ANALOG			
Werkzeug	Transfer von/zu	Ziel	Outputs/Ergebnisse
Mappings – live kartieren bei Veranstaltungen, Veranstaltungen mit prof. Zeichnen	Nachbar*innen, Initiativen und Einrichtungen aus Quartieren	- Orte und Praktiken des Teilens sammeln, kommunizieren, visualisieren, - Ideen zu Ausstattungen aufnehmen und in Austausch bringen	- Mappings und Kurzinterviews, Dokumentation von Orten, Praktiken und Ausstattungswünschen (u.a. mit Zeichnungen visualisiert)
Ausstellungen und Dialoge zu baulichen Beispielen	Nachbar*innen, Einrichtungen, Politik, Verwaltung Kooperationspartner*innen	- Informieren und sensibilisieren, - in Austausch kommen zu Ergebnissen des Projekts bei Veranstaltungen	- Austausch Wissen, Erfahrungen, Transfer der Forschungsergebnisse
Expert*innen-Interviews mit marginalisierten Gruppen	Marginalisierte Gruppen in der Nachbarschaft	- Analyse-Fokus auf Praktiken, Zugänge und Orte des Teilens in und für marginalisierte Gruppen, - Zugänge zu weiteren Orten und Praktiken erweitern, Impulse für neue Zugänge geben	- Exklusionsprozesse als Erfahrung und Praxis der Gruppen analysiert, dokumentiert und reflektiert
Raumexperiment	Bewohner*innen, Interessierte im Bereich urbane Gärten und Pflanzorte	- Testen der Modelle zur Raumausstattung in Konzeption, Bau, Pflege und Auswirkung auf Mischnutzungen des öffentlichen Raums	- Raumpläne, Entwürfe, Modelle, Bauanleitungen für Erhalt von Mischnutzungen - - Erweiterung von Qualitäten bzgl. Klima, Information, Selbstorganisation, Aufenthalt
Modellbau	Bewohner*innen, Interessierte im Bereich urbane Gärten und Pflanzorte	- übertragbare Raumausstattungen konzipieren und testen sowie ggf. anpassen, die das Teilen und den Zugang zu öffentlichen u. halböffentlichen Räumen fördern, Qualitäten steigern	- Info-, Veranstaltungs- und Transportbox Kiezbox, Kiez-Info-Tafeln und Möblierung für Treffen, Begrünung mit Rundhochbeeten, Treppenbeeten
Raumprotokoll	Nachbarschaft und alle Nutzer*innen des öffentlichen Raums	- Sozialräumlich sensibilisierende Beobachtung vorhandener Nutzungen u. deren Veränderung durch Ausstattung (z.B. mit Rauminterventionen zum Begrünen, Informieren, Aufhalten, Organisieren)	- Raumprotokoll Entwurf, Empfehlungen für weiterführende Tests und Einsatzgebiete

5.1 Initiativen-Impulse

Die Impulse wurden genutzt, um das Fachwissen von Expert*innen aus Initiativen, die sich gegen Gentrifizierung, für nahversorgende Kleingewerbe und soziale Infrastruktur und Begrünung beziehungsweise Verkehrsberuhigung im Untersuchungsgebiet in Berlin einsetzen, zu Teilen. Sie wurden als Texte und Audiobeiträge online verfügbar gemacht. Von besonderem Interesse waren die Ansichten und das Fachwissen



Abbildung 8.5: Screenshot Webseite StadtTeilen mit Audiofunktionen

© STUDIO BENS

zivilgesellschaftlicher Gruppen in Bezug auf Räume und andere Ressourcen in der Nachbarschaft. Diese Gruppen teilen materielle und immaterielle Ressourcen und setzen sich dafür ein, möglichst viele leistbare Wohn- und Gewerberäume in der Nachbarschaft zu erhalten sowie eine größere Vielfalt an Räumen, Gewerben und sozialen Infrastrukturen zu fördern und breitere Zugänge zu erhalten beziehungsweise zu schaffen. Dieses Expert*innenwissen sollte online frei zugänglich und von anderen wiederverwendbar sein. Dazu wurde es auf der Webseite des Forschungsprojekts *StadtTeilen* veröffentlicht. Zunächst erstellten wir Impulse, mit denen Beiträge der befragten Expert*innen zusammengefasst wurden. Anschließend wurden vertiefende Audioaufnahmen erstellt, in denen die Teilnehmenden über ihre initialen Aussagen (Impulse) reflektieren und zusätzliche Informationen geben konnten, die sogenannten Soundschnipsel. Dadurch konnte Wissen über verschiedene Fallstudien hinweg gesammelt und ausgetauscht werden. Insbesondere die Interviewpartner*innen aus den Initiativen konzentrierten sich in ihren Diskussionen auf mietenpolitische Themen, und kommunale Verwaltung und äußerten ihre Meinungen zu drei Hauptthemen: (a) vorbildliches Handeln und Erfolgsfaktoren von stadtgestaltenden Initiativen; (b) Grenzen und Hemmnisse des Handelns; (c) Chancen und Potenziale der Initiativen.

Der qualitative Output des Werkzeugs wurde sowohl von den engagierten Akteur*innen der Zivilgesellschaft, die als Multiplikator*innen in ihren Gruppen fungieren, als auch vom Praxislaborteam als positiv bewertet. Eine breite Wirkung, oder ein quantitativ relevanter Wissenstransfer, durch das Erreichen vieler Personen konnte jedoch nicht nachgewiesen werden. Das Werkzeug eignet sich gut für die intensive Reflexion mit einer kleinen Anzahl von Expert*innen, wobei ihr jeweiliges Potenzial und ihre aktuelle Funktion als Multiplikator*in eine wichtige Rolle spielt. Im Praxislabor hat sich das Werkzeug als geeignet erwiesen, um Fachwissen aus städtischen Initiativen zu sammeln und an diese zurückzuspielen.

Das Wissen und die Erfahrungen von Aktiven aus stadtgestaltenden Initiativen in Berlin und Kassel wurde mit den Impulsen zusammengefasst und mit den Soundschnipseln nochmals reflektiert und erweitert.

Relevante Ergebnisse sind Kommunikation, Kooperationen, Orte-Erschließung, Professionalisierung, Vernetzung von Initiativen, Vertrauen, Wissen und diversere Engagements. Die Initiativen nutzen

unterschiedliche Interventionen wie Kundgebungen, Demonstrationen, Protestaktionen und temporäre Veränderungen des öffentlichen Raums mit Aufbauten und Markierungen. Vertiefend dazu wurden in den Soundschnipseln auch neue Kommunikationsformen, politische Bündnisse, Netzwerke und notwendige strukturelle Veränderungen diskutiert.

Erfolgsfaktoren sind regelmäßige, lokale Aktionen, wie Straßenaktionen mit künstlerischen Formaten, die zum Mitmachen einladen. Ebenso sind initiativen-übergreifende Vernetzungen und Kooperationen relevant. Erfolgreiche Initiativenarbeit benötigt darüber hinaus den Aufbau neuer, struktureller Zugänge zu Politik und Verwaltung.

Grenzen und Hemmnisse werden unter anderem in Bezug auf Nachhaltigkeit beschrieben. Sie liegen im Wissenstransfer, im Professionalisierungsgrad (als exkludierende Struktur z.B. durch digitale Organisation) und in fehlenden Transformationsprozessen, wie bei der Informationsweitergabe, dem Teilen von Verantwortung und der Wandlungsfähigkeit der Initiativenarbeit, z.B. beim Einbeziehen der nächsten Generation.

Tabelle 8.2: Bewertung der Potenziale und Grenzen des Werkzeugs Impulse

Werkzeug-Beitrag zu	positiv (+)	negativ (-)
Information	- Praktiken des Teilens von Initiativen sind online verfügbar, diverse Zugänge (Text, Audio)	- wenig Öffentlichkeit, fehlende Verbreitung
Dialog	- Austausch, Reflexion bei Expert*innen, potenzielle Multiplikator*innen	- unklar, ob Expert*innen als Multiplikator*innen fungieren
Forschung	- Umfassende, vertiefte Erkenntnisse in einem Teil-Bereich (Initiativen), Austausch von Ideen und Kontakten zwischen Fallstädten	- wenig Verbreitung bzw. nicht nachweisbare Verbreitung (Multiplikator*innen-Austausch)
Übertragbarkeit/ Learnings für weitere Anwendung	- mehr Inhalte für Social-Media-Accounts von Initiativen erzeugen (Audios, Videos), - Inhalte stärker platzieren z.B. über Newsletter, Mailverteiler von lokalen Kooperationen - Formate passend erstellen; eigene Social-Media-Posts	- Kommunikation fehlte z.B. über Online-Multiplikator*innen wie Initiativen, Einrichtungen und Kiez-Szene

5.2 Kartierung (Mapping)

Mit den Kartierungen sollten einerseits Informationen zu vorhandenen Orten in der Nachbarschaft gesammelt werden, an denen Menschen miteinander teilen (*Kiez-Orte*). Andererseits sollten Wünsche der Nachbar*innen bezüglich Orten und Ausstattungen, die das Teilen im Kiez ermöglichen oder erleichtern, gesammelt werden (*Kiez-Wünsche*). Hierfür wurden im Praxislabor analoge und digitale Instrumente verwendet.

Die analogen Kartierungen (die sogenannten *Live-Mappings*) wurden bei Veranstaltungen durchgeführt, die jeweils unterschiedliche Bewohner*innen im Fokus hatten. Dies waren z.B. Senior*innen und hochaltrige Nachbar*innen bei der *80er Party* der Mieter*innen-Initiative *Bizim Kiez*, Kinder und Jugendliche bei der *Familienfestwoche im Görlitzer Park*, *Ramadanfeiern* beim Fastenbrechen mit *Givebox-Feier* und Nachbarschaft und Besucher*innen bei Straßenfesten im Reichenberger und Wrangelkiez. Von Juni 2021 bis September 2022 wurden diese gemeinsamen Veranstaltungen mit sozialen Akteur*innen und lokalen Initiativen genutzt, um Informationen zu folgenden Fragen zu sammeln: Wo wird geteilt? Wer teilt dort miteinander? Wie ist der Ort ausgestattet? Dabei wurden auch immer wieder Praktiken des Teilens und Orte benannt, die früher existierten, aber nicht mehr vorhanden sind. Die Befragten äußerten auch Wünsche bezüglich Ausstattungen und Orten, die das Teilen im Untersuchungsgebiet betreffen.

Im Rahmen der *Familienfestwoche im Görlitzer Park* fand eine Kiez-Kartierungs-Aktion statt. Die Besucher*innen markierten dabei auf großen Stadtplänen von Wrangel- und Reichenberger Kiez sowie Görlitzer Park Orte, die sie als vielfältige Treffpunkte in der Nachbarschaft wahrnehmen beziehungsweise die ihnen dafür wichtig sind. Beim *Familienfest* wurde das Praxislaborteam durch einen professionellen Zeichner unterstützt, der auch die Kiezwünsche zum Thema Teilen in Skizzen und Zeichnungen professionell darstellte (s. Abb. 8.6).



Abbildung 8.6: Von den Nachbar*innen geäußerte Wünsche zum Thema Teilen

© Zeichnungen: Louis Tatschke; collagiert: Buzwan Morell Architekten

Anfang 2021 wurde das webbasierte Open-Source-Kartierungs-Tool *Adhocracy* (entwickelt von der NGO Liquid Democracy) für eine interaktive Online-Befragung (*Kiezteilenkarte*; s. Abb. 8.8) genutzt. Diese digitale Befragungsaktion zu Orten, an denen in der Nachbarschaft geteilt wird, war von April 2021 bis Januar 2022 online aktiv⁶.

Zunächst wurden die während der *Live-Mappings* (Kartierungen) erhobenen Informationen vom Praxislaborteam in das Online-Tool eingepflegt. Anschließend ergänzten Nachbar*innen und Akteur*innen aus dem Wrangel- und Reichenberger Kiez online Orte, die sie als wichtig für das Teilen empfinden, wie z.B. Spätshops, soziale Einrichtungen, Parkbänke, oder Bürgersteige. Dabei wurden auch Informationen hinterlegt, die Potenziale und Wünsche aufzeigten oder auf Konflikte beim Teilen hinwiesen. Bestehende Einträge wurden teilweise von verschiedenen Nachbar*innen über die Kommentarfunktion ergänzt. Ergebnisse der interaktiven Online-Aktionen wurden mit Plakaten im Untersuchungsgebiet visualisiert und bei Veranstaltungen regelmäßig präsentiert (s. Abb. 8.7[a] und 8.7[b]).

6 <https://adhocracy.plus/embed/projects/test-13/>

Es wurden insgesamt 32 Orte des Teilens und 54 Wünsche im Wrangel- und Reichenberger Kiez kartiert. Die Orte und Wünsche wurden von Nachbar*innen vor allem online mit weiterführenden Informationen hinterlegt. Im Kartierungsprozess wurden parallel analoge und digitale Methoden angewendet, um auch informelles, gemeinschaftliches Wissen zu generieren, das sich auf raumbezogene Praktiken des Teilens, der Zugänglichkeit, auf Nutzungen sowie auf Ideen zu Ausstattung und Wünschen im Untersuchungsgebiet bezog.



Abbildung 8.7(a): Plakate 01 in der Nachbarschaft

© STUDIO BENS basierend auf Zeichnungen Louis Tatschke



Abbildung 8.7(b): Plakate 02 in der Nachbarschaft

© STUDIO BENS basierend auf Zeichnungen Louis Tatschke

Reflexion der Kartierung (Mapping)

Durch die verschiedenen Formen der Kartierung konnten Orte identifiziert, Informationen gesammelt und Nachbar*innen dazu in Austausch gebracht werden. Gleichzeitig stellte dies einen visuellen und relativ barrierefreien Beteiligungsprozess dar. Aufbauend auf den Erfahrungen der Kartierung haben sich anschließend Projekte entwickelt, wie zum Beispiel die *Kiezkarten* und das *Pflanzorte-Netzwerk*, die eng mit dem Praxislabor verbunden oder sogar dort entstanden sind.

Tabelle 8.3: Bewertung der Potenziale und Grenzen des Werkzeugs Kartierung

Werkzeug-Beitrag zu	Positiv (+)	Negativ (-)
Information	<ul style="list-style-type: none"> - viele Informationen, breite Streuung, - hohe Varianz der Informationen, durch verschiedene Mapping-Situationen im analogen und digitalen Bereich 	<ul style="list-style-type: none"> - teilweise widersprüchliche Informationen
Dialog	<ul style="list-style-type: none"> - hohe Anzahl Befragter; - regt analog und digital ad hoc Austausch an 	<ul style="list-style-type: none"> - abhängig vom Setting zu wenig Raum für intensiven Austausch
Forschung	<ul style="list-style-type: none"> - Kartieren von Schutzräumen vs. Begegnungsorten; - als Orte des Teilens wurden auch exklusive, gruppenspezifische Orte markiert 	<ul style="list-style-type: none"> - Informationen stark von Befragungssituation/Kontext beeinflusst, - kaum Vertiefung möglich, - wenig Austausch zu Forschung
Übertragbarkeit/Learnings für weitere Anwendung	<ul style="list-style-type: none"> - analoge Mappings sind barriereärmer, - insgesamt bietet Mapping durch Verortung und Visualisierung (z. B. durch Ergänzungen mit Fotos oder Zeichnungen) Anknüpfungspunkte für Forschende und Befragte 	<ul style="list-style-type: none"> - hoher Aufwand an Vorbereitung, Material und personellen Ressourcen für Dokumentation und Auswertung, - teilweise sind weitere Recherchen erforderlich

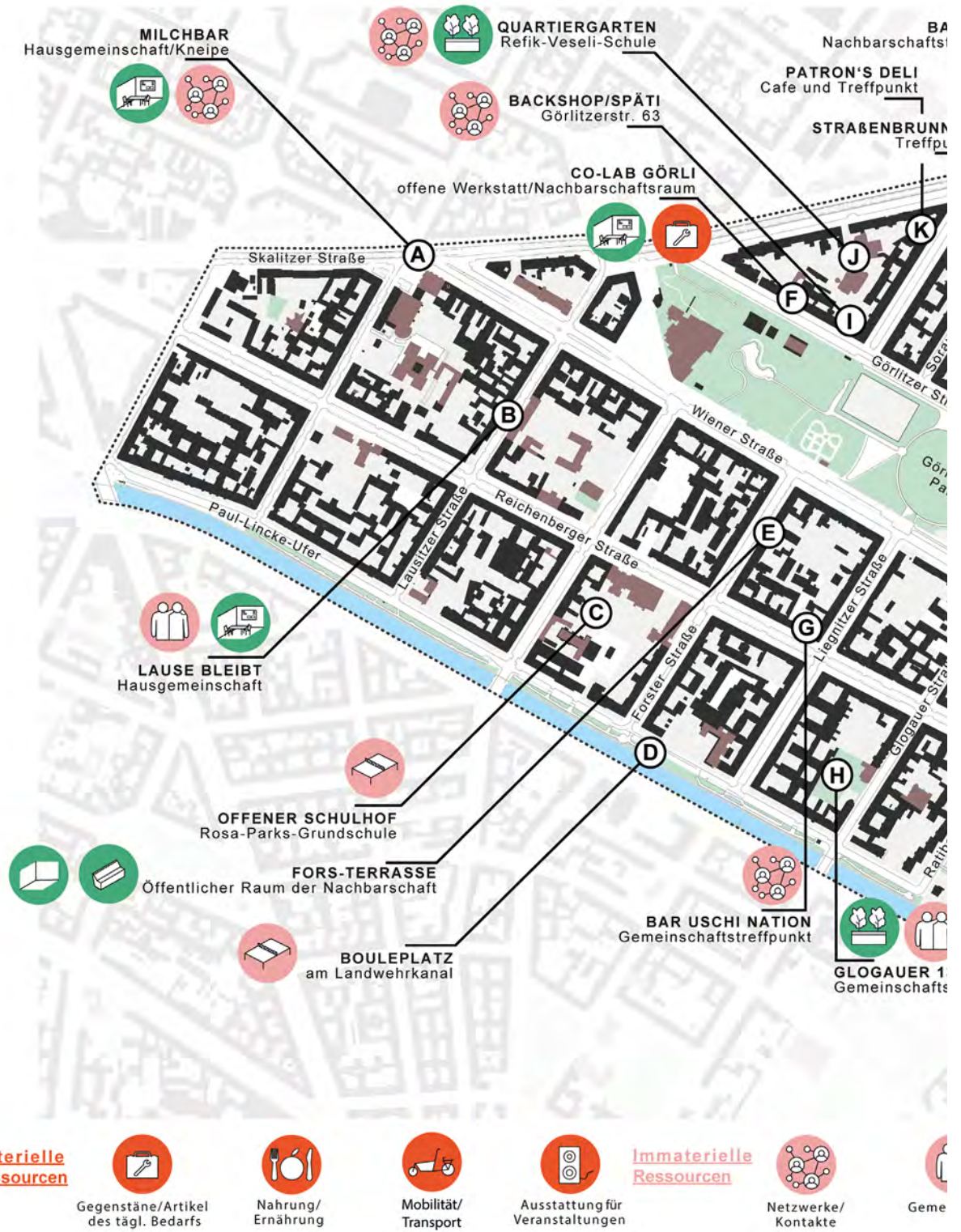


Abbildung 8.8: Kiezteilenkarte, Güter des Teilens und Orte im Untersuchungsgebiet

© Plangrundlage: Geoportal Berlin, Stand 14.03.2019; grafische Aufbereitung: Constantin Hörburger & Sina Doukas.



5.3 Kiez-Intranet Mazi: Ein DIY-Intranet für eine solidarische Nachbarschaft?

Im Jahr 2020 wurden digitale Methoden im Praxislabor verstärkt getestet, nicht zuletzt aufgrund der COVID-19-Pandemie. Besonderes Augenmerk lag dabei auf digitalen Kommunikations- und Dokumentationsformaten, die mit einem digitalen Werkzeug, dem Nachbarschaftsintranet *Mazi* unterstützt werden sollten. *Mazi* ist das Ergebnis eines von der EU geförderten *Horizon-2020*-Projekts (Keysar et al., 2022) und stellt eine kostengünstige Hard- und Software-Ausstattung dar, die ein offenes Netzwerk bereitstellt. Innerhalb eines bestimmten Radius (ca. 500m) um die Hardwarestation herum können Anwendungen mit ähnlichen Funktionen wie im Internet, abgerufen werden. Das Abrufen und Speichern von Daten ist grundsätzlich für jeden in der Umgebung möglich. Die Idee hinter *Mazi* besteht darin, leicht zugängliche Technologie und Wissen bereitzustellen, um Menschen in einem lokalen Umfeld wie einer Nachbarschaft, Hausgemeinschaft, oder Gemeinschaftsgarten, sowohl digital als auch sozial zu vernetzen, für Datenhoheit zu sensibilisieren und Impulse für mehr digitale Selbstbestimmung zu geben. Gleichzeitig soll auch lokaler, sozialer Zusammenhalt und der Austausch dazu gefördert werden, Entscheidungsprozesse und Selbstorganisation in der Nachbarschaft sollen gestärkt werden.

Im Rahmen des Praxislabors sollte solch ein lokales DIY-Netzwerk für die Nachbar*innen im Wrangel- und Reichenberger Kiez entwickelt werden. Hierfür wurden Batterien, *Raspberry Pi* (ein kostengünstiger, kreditkartengroßer Computer) sowie Ein- und Ausgabestation angeschafft und verschiedene Apps (Software) installiert. Die Standardapps von *Mazi* waren anpassbar und boten zunächst Funktionen wie ein Gästebuch, oder ein Interviewarchiv. Es war geplant, dass die Benutzer*innen mit dem Forschungsteam sowohl Inhalte als auch Eingabe- und Ausgabeformate selbst definieren. Das Ziel bestand unter anderem darin, den Austausch von Informationen über Orte und Praktiken des Teilens in der Nachbarschaft zu erleichtern, insbesondere für marginalisierte oder besonders datensensible Gruppen. Lokale Informationen und Wissen sollten schnell, sicher und gruppen- und kontextbezogen vor Ort angeboten werden, ohne dafür eine Internetverbindung herstellen zu müssen.

Tabelle 8.4: Bewertung der Potenziale und Grenzen des Werkzeugs *Mazi*

Werkzeug-Beitrag zu	Positiv (+)	Negativ (-)
Information	- höhere Datensicherheit und vielfältige Kommunikationswege nutzbar durch Kombination von Medien (z. B. Ortsbeschreibungen ergänzt mit Audio, Foto- und Videomaterial)	- Informationsübertragung aus analogen und digitalen Sammlungen erfolgte durch Forschungsteam, nicht aus Nachbarschaftsgruppen
Dialog	- Auseinandersetzung mit Digitalisierung, - Teilhabe und Gestaltbarkeit von Prozessen, - Gruppenprozesse initiieren durch gemeinsame, selbstbestimmte Gestaltung von technischem Kommunikations- und Dokumentationswerkzeugen, - Kiezintranet verbindet mit Orten und schafft Identifikation	- keine Nachbarschaftsgruppe konnte für Gesamtprozesse (digital, sozial) aktiviert werden, - digitaler Austausch und neues, technisches Werkzeug u.a. nach Pandemie-Erfahrung nicht attraktiv
Forschung	- DIY-Grad ist skalierbar, - Definition der Anwendungen, - Programmierung und Erzeugen von Inhalten für langfristige und datensichere Dokumentation konnte vom Forschungsteam übernommen werden	- hohe Zeitressourcen und Fachwissen für programmierungsnahe Aufgaben, - Ressourcen für Definition von Anwendungen, Ein- und Ausgabeformen
Übertragbarkeit/ Learnings für weitere Anwendung	- Werkzeug bedarfs- und schrittweise skalieren; - Zeitressourcen planen für Teilprozesse - Themen in Gruppen vorbereiten (Selbstermächtigung, Datensicherheit und Datenhoheit, langfristige Gestaltung und Pflege eines Intranets als Gemeingut)	- Werkzeugebenen werden nur ausgeschöpft (insbesondere hinsichtlich sozialer Prozesse), bei hoher Passungsfähigkeit zu vorhanden Gruppen, zu deren Themen und Motiven sowie Vorgehensweisen

Der Umsetzungsprozess eines Nachbarschaftsintranets mit dem inhaltlichen Schwerpunkt *Teilen* sollte auch soziale Prozesse fördern. Es wurde erwartet, dass Gruppen (z.B. Gartengruppen) und Hausgemeinschaften beziehungsweise lokale Initiativen Ideen zu Orten und Bedingungen des Teilens innerhalb des sogenannten *Kiezintranets Mazi* austauschen würden. Hierfür waren spezifische Anwendungen (Apps) und deren Anpassungen nötig, die die Unterstützung eines Programmierers erforderten. Das Kiezintranet wurde mit Fokus auf die Anwendung *Kiezkarten* im Mai 2022 bereitgestellt, und das Projektteam führte während der Veranstaltung *Ramadanfest* im Mai 2022 eine Präsentation der Möglichkeiten des Werkzeugs für kollaboratives Kartieren (z.B. von Orten des Teilens einschließlich hinterlegbaren Text-, Audio- und Videobeiträgen) durch.

Im Ergebnis sind alle Anwendungen, die im Rahmen des *StadtTeilen*-Projekts erstellt wurden (und des Partnerprojekts *ProSHARE*) als freie Lizenzen auf Entwickler*innenplattformen wie *GitHub* verfügbar. Sie können weiterentwickelt und angepasst werden. Die Anwendung *Kiezkarten* wird als multimediales Kartierungswerkzeug (*Mapping-Tool*) von zwei Vereinen und einer Stiftung getestet und weiterentwickelt. Inhalte sollen langfristig auch in Webanwendungen fortgeführt und erweitert werden. Bereits getestet wurden Kartierungen in Berlin-Schöneberg und Charlottenburg zu sozialräumlicher Arbeit, mit Senior*innengruppen, im Bereich Schulsozialarbeit und Kita, um Einrichtungen und nachbarschaftliche Ressourcen zugänglicher zu machen. Die zivilgesellschaftliche Arbeitsgruppe *Kiezkarten* in Planung erarbeitet derzeit generationsübergreifende Themenkarten. Darüber hinaus werden Audios über Kiezthemen von sozialräumlicher Stadtteilarbeit erstellt.

Das Potenzial digitaler kollaborativer Werkzeuge, insbesondere eines Nachbarschafts-/Kiez-Intranets, zur Förderung des Austauschs von räumlichen und anderen Ressourcen, Informationen, Wissen, Erfahrungen (z.B. als Kiezgeschichten) ist vielversprechend. Allerdings zeigten die Nachbar*innen, die im Rahmen des Projekts angesprochen wurden, eher Zurückhaltung gegenüber weiteren, digitalen Werkzeugen und bevorzugten analoge Optionen. Dies schien auch eine Reaktion auf den umfangreichen Einsatz von digitalen Werkzeugen in der Corona-Pandemie zu sein.

Eine Vielzahl von Nachbarschaftsgruppen wurde als potenzielle Nutzer*innen angesprochen, darunter Selbsthilfegruppen, Mieter*inneninitiativen, Nachbarschaftsvereine sowie lokale Gruppen zu Themen wie Verkehr oder urbane Gärten. Allerdings blieben diese Gruppen skeptisch gegenüber den potenziellen Vorteilen eines Nachbarschafts-Intranets. Die gleiche Skepsis wurde bei angesprochenen marginalisierten Personen und Gruppen festgestellt.

Obwohl das Forschungsteam und seine Partner*innen potenzielle Anwendungsfälle für das Kiez-Intranet identifizierten, entwickelten die lokalen Initiativen keine eigenen Anliegen und zeigten kein Interesse daran, Zeit und Ressourcen in ein digitales Kollaborationswerkzeug zu investieren. Die Gruppen betonten vielmehr die Bedeutung der Stärkung sozialer Bindungen durch persönliche Treffen und priorisierten persönliche Interaktionen. Darüber hinaus zeigte sich, dass der Aufbau und die Anpassung der *Mazi*-Anwendungen an die spezifischen Bedürfnisse lokaler Initiativen anspruchsvoll und zeitaufwendig ist und kontinuierliche Ressourcen für Wartung und technische Anpassungen erfordert.

Dennoch sind wir der Überzeugung, dass der Einsatz von DIY-Netzwerk-Werkzeugen wie *Mazi* realistisch und wirkungsvoll sein kann. Institutionen und Initiativen oder Organisationen, die *Mazi* als Werkzeug zur Stärkung kollaborativer Praktiken und Kommunikation auf Stadtteilebene etablieren möchten, benötigen strukturelle Ressourcen (für Programmierung und Begleitung der Prozesse). Auf diese Weise kann ein Kiez-Intranet wie *Mazi* einen sinnvollen Beitrag zur Unterstützung von Prozessen, Anliegen und Projekten in der Gemeinschaft leisten, wie es z.B. beim getesteten Storytelling-Ansatz der Kiezgeschichten geplant wurde⁷.

7 www.stadtprojekte.org/kiezgeschichten

5.4 Veranstaltungen mit Ausstellungen, Mapping, Zeichnungen und Baudialogen

Innerhalb von zwei Jahren fanden sechs Veranstaltungen in Kooperation mit Nachbar*innen- und Mieter*innen-Initiativen, sozialen Einrichtungen, Politik und Verwaltung statt. Sie dienten dazu, Informationen aus der Nachbarschaft zu sammeln und Informationen des Forschungsprojektes regelmäßig in die Nachbarschaft und an interessierte Akteur*innen zurückzutragen. Dabei wurden Dialoge mit Kooperationspartner*innen aus Institutionen, Politik und Verwaltung angeregt. Alle Veranstaltungen wurden auf der Webseite des *Stadt-Teilen*-Projekts dokumentiert. Nahezu alle Veranstaltungsformate waren durch Kooperationspartner*innen in der Nachbarschaft bereits gut etabliert und dadurch sehr gut besucht. Das Forschungsteam führte pro Veranstaltung zwischen 30 und 50 Gespräche, die in unterschiedlichen Formaten wie Notizen, Gedächtnisprotokollen, Skizzen und Kartierungen dokumentiert wurden.

Während der Veranstaltungen kamen verschiedene Instrumente zum Einsatz, insbesondere (a) Zeichnungen, (b) Ausstellungen und (c) Baudialoge. Im Folgenden werden diese kurz beschrieben (s. Abb. 8.9[a] und 8.9[b]).



Abbildung 8.9(a): Collage Veranstaltungen 01

© Josefine Buzwan/Buzwan Morell Architekten

Abbildung 8.9(b): Collage Veranstaltungen 02

© Josefine Buzwan/Buzwan Morell Architekten

Tabelle 8.5: Bewertung der Potenziale und Grenzen des Werkzeugs Veranstaltungen

Werkzeug-Beitrag zu	Positiv (+)	Negativ (-)
Information	- Informationsgewinn /Austausch zwischen sozialen Einrichtungen, zivilgesellschaftlichen Gruppen und Forschung/Praxislabor-Team	- wenig Vertiefung von Einzelinformationen; - kurze Gespräche, kaum Vertiefung möglich
Dialog	- breites Spektrum an Themen und Personen adressierbar, - Kontakte herstellbar	- Gespräche laufen gleichzeitig und Zeiten sind stark begrenzt (<i>Mikro-Interviews</i>)
Forschung	- hohe Varianz an Kontakten und Gesprächen, - Vielzahl an Informationen in Form von Kurzinterviews	- nicht ausreichend Ressourcen für alle Interview-Situationen und Auswertung
Übertragbarkeit/ Learnings für weitere Anwendung	- Veranstaltungen sind v.a. für Austausch, Öffentlichkeitsarbeit, Kooperationen, Vertrauensaufbau /Zugänge zu Multiplikator*innen effizient und sinnvoll	- hoher personeller und organisatorischer Aufwand, - Ressourcen für Nachbearbeitung nötig

Professionelle Zeichnungen bei Veranstaltungen

Veranstaltungen mit einem professionellen Zeichner wurden von Nachbar*innen, insbesondere von Kindern und Jugendlichen sehr positiv angenommen, generierten hohe Aufmerksamkeit, dienten langfristig der Projektkommunikation und steigerten Identifikation und Wiedererkennung. Sie waren für Familien attraktiv und dienten als Anstoß für niedrigschwellige Gespräche. Veranstaltungen mit Zeichnungen boten eine Plattform, um Ideen, Orte, Ausstattungen, und Erfahrungen zu visualisieren und halfen dabei Sprachbarrieren zu überwinden und Interaktionen zwischen den Beteiligten in Gang zu bringen (*Eisbrecher*).

Tabelle 8.6: Bewertung der Potenziale und Grenzen des Werkzeugs Zeichnungen

Werkzeug-Beitrag zu	Positiv (+)	Negativ (-)
Information	- kreativer und spielerischer Umgang mit Fragestellung, neuer Fokus auf Ausstattungen, attraktive Methode, die mehr und diverse Gruppen einbezieht, - neue Informationen zu Orten und Praktiken des Teilens, von schlecht erreichbaren Gruppen (Kinder, Jugendliche)	- Materialien und Ausstattungen für Zeichner vor Ort nötig
Dialog	- nachhaltige Förderung von Dialogen, indem Bilder in verschiedenen Medien (analog auf Plakaten, digital auf Webseite) präsentiert werden konnten, - Gruppen können über Bilder kommunizieren, finden Ausgangspunkte und Anschluss	- wurde z.T. als Kinder-Angebot interpretiert
Forschung	- große Auswahl an Beiträgen für weitere Kommunikation und als Impulse für Entwicklung von eigenen Visualisierungen und Darstellungen	- Ressourcen unzureichend für Interview-Situationen und Auswertung parallel zum Zeichnen
Übertragbarkeit/ Learnings für weitere Anwendung	- Thema wird nahbar, wiedererkennbar und langfristig vor Ort sichtbar, - andere/neue Inputs bekommen Platz über Zeichnungen, - es werden mehr und breiter Menschen erreicht, - sehr anschauliche Dokumentations-Variante, die weitere (Denk-)Prozesse anregt	- Mehr organisatorischer und finanzieller Aufwand z.B. für Material und Terminabsprachen, - Ressourcen für Nachbearbeitungen sind einzuplanen

Ergebnisse der Veranstaltung mit professionellen Zeichnungen waren vor allem Vorschläge zu stadträumlichen Interventionen, die Themen wie Raum für Kinder, Verweilen, Bewegen, Klettern, Begegnung, Ausruhen, Mobilität und Essen (zubereiten und teilen) betrafen. Die professionellen Zeichnungen konnten bei Veranstaltungen erstellt und für die Projektkommunikation (Visualisierung) genutzt werden. Das Zeichnen führte zu mehr Ideenaustausch und Diskussionen über Ausstattungen des öffentlichen Raums. Die Zeichnungen wiesen auch auf die eingeschränkte Teilhabe von Kindern und Jugendlichen am öffentlichen Raum hin.

Ausstellungen bei Veranstaltungen: Wissenstransfer mit baulichen Beispielen

Das Praxislabor fungierte als Werkzeug für den Wissenstransfer der im Forschungsprojekt gewonnenen Erkenntnisse. Aus den vorhergehenden Forschungsschritten und den parallellaufenden Analysen im Projekt und im Praxislabor wurden Kommunikationsmaterialien erarbeitet. Diese Materialien wurden als großformatige Plakate bei allen Veranstaltungen ausgestellt und regten Diskussionen an. Einige Plakate zeigten Bilder von baulichen Stadtrauminterventionen oder Bauprojekten, die gute Praktiken des Teilens aus Deutschland und Österreich darstellten (vgl. Kap. 5). Die präsentierten Beispiele ermöglichten Reflexion und Diskussionen über erweiterte und neue Nutzungsmöglichkeiten bestimmter räumlicher Ressourcen (z.B. Parkräume, Dächer und Terrassen, leerstehende Ladenlokale) und lieferten Informationen über die organisatorischen Prozesse der dargestellten Beispiele zum nachbarschaftlichen Teilen.

Die Ausstellungsmaterialien griffen auch die grundlegenden Fragen des Forschungsprojekts auf und machten sie durch grafische Darstellungen breiter zugänglich: Wer teilt mit wem, wann und wie oft? Wer hat Zugang und ist in die Prozesse und Nutzungen einbezogen? Welche Prozesse des Teilens sind inklusiv oder exklusiv? Wo liegen Potenziale und welche Grenzen gibt es beim Teilen in heterogenen Nachbarschaften? (s. Abb. 8.10)



Abbildung 8.10: Ausstellung Bauliche Beispiele des Teilens während Veranstaltung

© Foto: Sina Doukas; Ramadan und Kiez-Soli Fest am 04 Mai 2022

Veranstaltungen mit Baudialogen: Zu Ausstattungen des öffentlichen Raums

Im Rahmen der Baudialoge wurden insgesamt vier Treffen abgehalten, bei denen der Austausch über Modelle und Raumplanungen/Raumkonzepte im Fokus stand und gemeinsam Ausstattungen für den öffentlichen Raum geplant und gebaut wurden. Die Aktivitäten umfassten unter anderem die gemeinsame Gestaltung von Rundhoch- und Treppenbeeten auf dem Vorplatz und den Treppen der evangelischen Taborkirche, die Schaffung von Sitz- und Informationsgelegenheiten, den Bau der *Kiezbox* sowie die Planung der Entsiegelung und Umgestaltung des Kirchenvorplatzes (vgl. Kap. 11). Angesprochen wurden alle Nachbar*innen, im Fokus waren bei Aktionen vor der Taborkirche die Bewohner*innen aus den umliegenden Häusern beziehungsweise Straßen.

Erkenntnisse aus den Baudialogen waren, dass die Nachbarschaften im Reichenberger und Wrangelkiez über viele Orte, Netzwerke und Praktiken des Teilens verfügen. Wissen zu Praktiken des Teilens und deren Bedingungen wurde in Erzählungen, Gesprächen und Skizzen auch bei diesen Veranstaltungen gesammelt und war als umfangreiches Material für die stadträumlichen Planungen, Modelle und Rauminterventionen von besonderer Bedeutung.

Insgesamt ermöglichte der Methodenmix eine vielfältigere und erweiterte Darstellung der Informationen zu Orten und Ressourcen im Zusammenhang mit dem Thema Teilen. Der Fokus verschob sich vom Vorhandenen zum Möglichen und Erwünschten und damit von Orten zu Ausstattungen.

Sensibilisieren, informieren, ins Gespräch kommen, mit kollaborativen Veranstaltungen

Kollaborative Veranstaltungen haben sich als effizientes Werkzeug zum Erfahren und Fördern von Praktiken des Teilens erwiesen. Bei jeder Veranstaltung wurde eine Vielzahl von Gesprächen geführt und mit den verschiedenen Werkzeugen (z.B. Zeichnungen, Markierungen, Skizzen, Kartierungen, digitalen Aufnahmen als Text, Foto, Audio) wurden vielfältige Daten generiert und dokumentiert, Kontakte geknüpft und Dialoge angeregt.

Die Vorbereitung von Veranstaltungen gemeinsam mit Kooperationspartner*innen stärkte das Vertrauen und die Zusammenarbeit, was wiederum den Zugang zu verschiedenen Communitys ermöglichte und Synergien zwischen den Kooperationspartner*innen in Bezug auf Öffentlichkeitsarbeit und Teilnehmende sowie finanzielle, räumliche und personelle sowie Kommunikationsressourcen ermöglichte. Auch punktuell oder kurzfristig aktive Akteur*innen erhielten so Zugang zu vorhandener Infrastruktur, zu Netzwerken und Verteilern für Kommunikation. Deutlich wurde auch, dass die Einbindung etablierter Akteur*innen in der Nachbarschaft zu starken Effekten führt: Allein während der Ramadan-Feierlichkeiten besuchten mehr als 600 Besucher*innen die Veranstaltung.

5.5 Exkurs ProSHARE: Eine Erweiterung des Praxislabors mit Fokus auf marginalisierte Gruppen

Da die *StadtTeilen*-Forschung zwischen 2021 und 2022 mit *ProSHARE* (2021-2022), einem internationalen Forschungsprojekt im Rahmen des JPI Urban Europe, Urban Migration Förderprogramms, erweitert wurde, legten wir den Fokus auf die Erforschung und Förderung von Praktiken des Teilens zwischen Migrant*innen und marginalisierten Gruppen. Dazu wurden Expert*inneninterviews durchgeführt, aber auch untersucht, wie diese Bevölkerungsgruppen von einem lokalen DIY-Intranet (basierend auf *Mazi*) profitieren können (s. Abschnitt 5.3, »Kiez-Intranet Mazi«). Beim *Ramadan-Fest* wurden mit lokalen Akteur*innen, wie der *Fatih-Moschee* und Streetworker*innen, die möglichen Funktionen des Kiez-Intranets diskutiert.

Konkret ging es um den Aufbau eines lokalen DIY-Intranets, das an den Bedarfen von marginalisierten beziehungsweise *wenig hörbaren* Gruppen ausgerichtet ist. Das Intranet sollte zum Austausch von Informationen (Ergebnis eines früheren Forschungsprojekts *mazizone.eu*) dienen und sollte Zugänge zu lokalem Wissen, Kontakten und Netzwerken insbesondere für marginalisierte Gruppen in der Nachbarschaft steigern. Dabei sollte Datensoveränität und -sicherheit thematisiert und realisiert werden, indem das Kiez-Intranet nicht mit dem Internet verbunden wird und als autarkes und besonders schnelles sowie datensicheres Ad-hoc-

Was braucht es zum Teilen mit verschiedenen Menschen in der Nachbarschaft? Wie kann das besser und öfter gelingen? Wie teilen wir den knappen Stadt-Raum in der Nachbarschaft? Wer nutzt ihn wie? Wie pflegen und erhalten wir ihn? Und für wen ist er wann zugänglich?

Diese und weitere Fragen untersucht das Forschungsprojekt **StadtTeilen** bereits seit 2018 in Berlin, Kassel und Stuttgart.

Seit 2021 wird das Projekt mit **ProShare** erweitert, einer internationalen Forschungsbrücke mit dem Fokus auf Migration und Forschungspartner*innen aus Frankreich, Großbritannien, Schweden und Österreich.

Wie hilft **MAZI** dabei und wie funktioniert es?

Das quelloffene und frei verfügbare lokale Kiez-Netzwerk dient als Wissens- und Informationsspeicher für den Kiez und ist unabhängig vom Internet abrufbar.

MAZI Zones sind drahtlose Netzwerke, die mit kleinen, tragbaren und preiswerten Computern namens Raspberry Pi aufgebaut werden. Es bietet vorinstallierte Open-Source-Anwendungen und ist lokal für diejenigen verfügbar, die sich vor Ort in das Netzwerk einloggen. **MAZI** kann als Kommunikationsmittel eingesetzt und die digitalen Anwendungen können selbst weiterentwickelt werden. Es verfügt über verschiedene Funktionen und ist mit Text-, Audio-, und Videoformaten befüllbar.

Durch **MAZI** können Nutzer*innen selbst entscheiden was, wie und für wen sie Informationen zum Thema Teilen digital bereitstellen.

nachbarschaftliche Ressourcen

freiwillig
selbstorganisiert
unkommerziell

materielle Ressourcen



Gegenstände/
Artikel des
tgl. Bedarfs



Nahrung/
Ernährung



Mobilität/
Transport



Ausstattung für
Veranstaltungen

Raumressourcen



Außenraum



Grünraum



Innenraum



Stadtmobiliar/
Ausstattung
(aktivierend)

Immaterielle Ressourcen



Netzwerke/
Kontakte



Gemeinschaft



Aktivität/Freizeit/
Erholung



Nachbarschafts-
veranstaltung

Für mehr Infos zum Forschungsprojekt:
www.stadtteilen.org

04. Mai 2022

STADT TEILEN BEIM RAMADAN UND KIEZ-SOLI FEST



Über das Kiezintranet **MAZI** soll die Ideen-Sammlung von Orten und Wünschen zum Teilen in der Nachbarschaft langfristig für die Selbstorganisation zur Verfügung stehen.

— ProSHARE X **MAZI**

Abbildung 8.11: Flyer zu Kiezintranet Mazi 01

© Sina Doukas

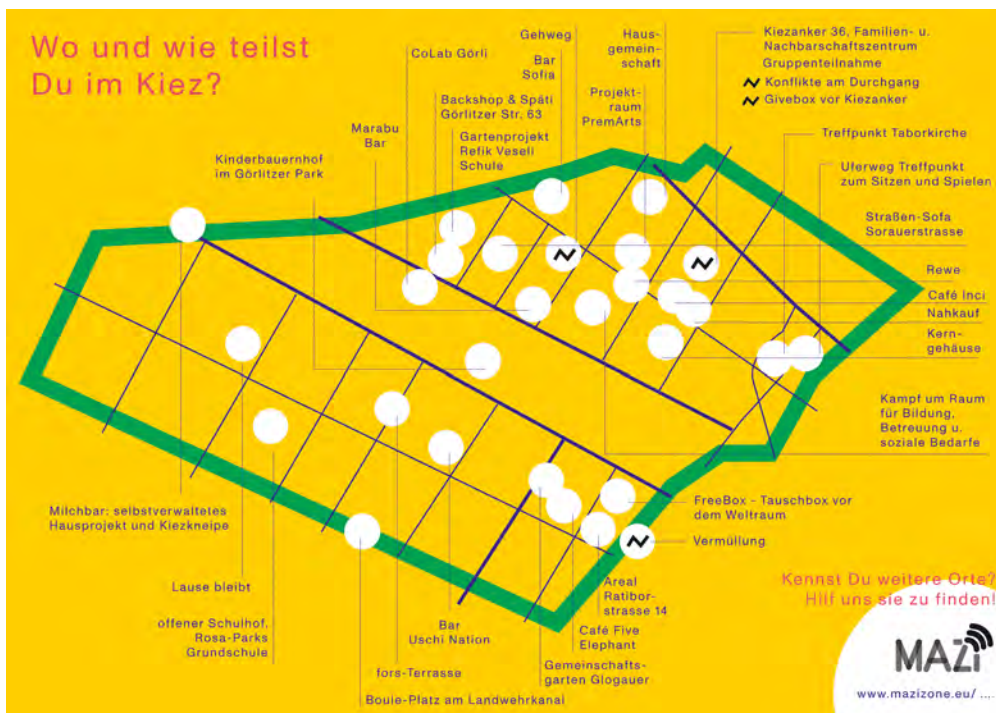


Abbildung 8.12: Flyer zu Kiezintranet Mazi 02

© Sina Doukas

Netzwerk auch für sensible, gruppenspezifische Informationen einsetzbar ist. Trotz intensivem Kontakt zu Multiplikator*innen entstanden keine Ansatzpunkte oder Interessen innerhalb der marginalisierten Gruppen, die passungsfähig zu den verfügbaren *Mazi*-Anwendungen oder Modifikationsmöglichkeiten waren.

Demgegenüber lieferten Expert*inneninterviews mit Teilnehmenden einer Senior*innengruppe, einer türkischsprachigen Frauengruppe, Vertreter*innen der Moscheegemeinde, einer Streetwork-Organisation, einem Cafébesitzer und einer queer-feministischen Jugendgruppe produktive Ergebnisse. Die Interviews wurden im Frühjahr 2022 geführt. Es konnten neue und vertiefende Informationen zur Entstehung der Gruppen, zum Teilen innerhalb der Gruppen, zu den Veränderungen und Bedarfen der Gruppen in Bezug auf die Nachbarschaften und Orte, an denen sie auf andere, teilweise ebenfalls marginalisierte Gruppen treffen, aufgenommen und analysiert werden. Diese Expert*inneninterviews lieferten neue Perspektiven und Beiträge für die Forschungsanliegen, insbesondere in Bezug auf in- und exkludierende Praktiken.

Tabelle 8.7: Bewertung der Expert*inneninterviews mit marginalisierten Gruppen

Werkzeug-Beitrag zu	Positiv (+)	Negativ (-)
Information	<ul style="list-style-type: none"> - es konnten marginalisierte bzw. <i>wenig gehörte</i> Gruppen aus der Nachbarschaft erreicht werden, - hoher Informationsgewinn für das Forschungsprojekt 	<ul style="list-style-type: none"> - keine Selbstvertretungen bzw. Beiräte der marginalisierten Gruppen initiiert, - kaum sensibilisiertes Vorgehen, damit gleich berechnete In- und Outputs kaum möglich
Dialog	<ul style="list-style-type: none"> - Thema <i>Teilen</i> in Gruppen gesetzt, auch weiterführend über vermittelnde Multiplikator*innen; - neue Thesen für weitere Forschung (zirkuläres Vorgehen), - Verbindungen zu anderen Akteur*innen angestoßen, - Interviewkenntnisse in Werkzeug zur Dialogförderung überführt (Raumprotokoll) 	<ul style="list-style-type: none"> - wenig Diskussion innerhalb der Gruppen und mit Forschungsteam, - keine Rückmeldung und keine langfristigen Kontakte zu Multiplikator*innen/ Interviewpartner*innen
Forschung	<ul style="list-style-type: none"> - sehr wertvolles Werkzeug für iterativen Forschungsprozess/informatives Werkzeug, - verbreitert und vertieft Informationen und Perspektiven, - Expert*innen werden über Interviews in Praxislabor einbezogen und Praxislabor-Team konnte weitere Verfahren und Werkzeuge auf dieser Grundlage, als Feedback entwickeln, wie das Raumprotokoll 	<ul style="list-style-type: none"> - bestehende Vertrauensverhältnisse oder Multiplikator*innen sind Voraussetzung für Expert*inneninterviews, - Vergütungsvarianten finden ist wichtig, z.B. via Gruppenkassen für Kaffee, Essen etc.
Übertragbarkeit/ Learnings für weitere Anwendung	Interviews sollten langfristig vorbereitet (Koops. mit Vertrauenspersonen, Multiplikator*innen) und mit ausreichend zeitlichen Ressourcen von Beginn an stattfinden; eine regelmäßige Wiederholung ist anzustreben; Multiplikator*innen sollen als Forschungsbeiräte oder in regelmäßigen AGs einbezogen werden, gerade bei partizipativen Forschungsprojekten ist Perspektivenvielfalt wichtig und z.B. so zu gewährleisten; Selbstvertretungsmöglichkeit und Partizipation sind wichtig für Entwicklung von passenden Analyse-/Befragungsverfahren und Vorgehen bzw. ohne diese sind direkte Interviews nicht möglich.	

Mit den Expert*innen-Interviews konnten umfangreiche qualitative Daten gewonnen werden und Informationen zu schwer erreichbaren Gruppen generiert werden. Dabei wurden Praktiken, Motive und Orte, aber auch Grenzen und Hemmnissen in diesen Gruppen deutlich.

Ohne zuvor bestehende Vertrauensverhältnisse und Vermittlung über Multiplikator*innen hätten die Interviews kaum in diesem Umfang und mit den gewonnenen Expert*innen geführt werden können. Dies macht das Werkzeug relativ voraussetzungs-voll. Für eine stärker sensibilisierte, partizipative und nachhaltig transformative Forschung wäre für das Einbeziehen von marginalisierten Gruppen das Berufen und Vergüten eines Beirats oder eines anderen regelmäßigen Beratungsgremiums wichtig.

Die Vertiefung der Praxislaborforschung zeigte im Ergebnis, dass das Teilen eine implizite Praxis in marginalisierten Gruppen ist. Während innerhalb von marginalisierten Gruppen alle Güterarten geteilt werden, grenzen sich die Gruppen – insbesondere gegeneinander, also gegen andere marginalisierte Gruppen – ab. Für diese Gruppen sind zeitlich versetzte und räumlich trennbare beziehungsweise deutlich abgrenzbare Raumnutzungen besonders relevant.

Die Praktiken des Teilens sind auf Gruppenmitglieder ausgerichtet und finden nicht öffentlich, sondern an den Rückzugsorten der Gruppen statt. Ressourcen, die innerhalb der Gruppe geteilt werden, sind von außen kaum sichtbar, regelmäßiges Teilen findet in Situationen statt, die nur den Mitgliedern der Gruppe zugänglich sind. Zeit ist die am meisten geteilte Ressource, neben Speisen, Räumen, Wissen und Kontakten. Infolge der Pandemie wurden Abgrenzungen insgesamt stärker, es wird jedoch auch anlassbezogen über die Gruppe hinaus geteilt (z.B. bei Festen oder zu religiösen Anlässen).

Die (gruppen-)eigenen Diskriminierungserfahrungen gehen mit geschlossenen Praktiken des Teilens einher. Abgrenzungen finden vor allem gegenüber anderen marginalisierten Gruppen statt. Es besteht Offenheit gegenüber passenden Einzelpersonen, aber es gibt kaum strukturelle Übergänge des Teilens in andere Gruppen. Exkludierende Bedingungen innerhalb und außerhalb der Gruppen stehen in Wechselwirkung zueinander und führen zu stärkerer Geschlossenheit und Abgrenzung. Aufgrund fehlender Alternativen sind öffentliche Räume für marginalisierte Gruppen häufig erweiterte Privaträume, ihr Bedarf sind Schutz- und weniger Begegnungsräume.

Infolgedessen sind Orte mit Rückzugsmöglichkeiten und kleinteiliger Raumaufteilung für marginalisierte Gruppen besonders wichtig. Solche Architekturen werden an Orten wie Nachbarschaftszentren, Orten der Religionsgemeinden oder sozialen Einrichtungen gebraucht, um Räume effizienter nutzen zu können und ein Nebeneinander der Gruppen zu ermöglichen.

Mit Werkzeugen wie dem im Praxislabor entwickelten Raumprotokoll kann nachvollziehbar gemacht werden, welche Räume wann und für wen zugänglich sind und wie die Nutzungsmöglichkeiten verteilt sind. Auf dieser Basis können Nutzer*innen und Akteur*innen für Nutzungen und Bedarfe marginalisierter Gruppen sensibilisiert und langfristig diversere Nutzungen aktiviert werden.

5.6 Raumexperiment: Gruppenprozesse, Modellbau, sozialräumliche Interventionen

Das Raumexperiment war eines der umfangreichsten Instrumente des Praxislabors mit einer hohen methodischen Spannweite: Es wurden Planungen, Entwürfe, Modelle, Konzepte und Anträge, Protokolle und andere Dokumentationen sowie Material- und Werkzeuge, bauliche Umsetzungen und Präsentationen eingesetzt.

Als Ergebnis der Veranstaltung *Beispielräume des Teilens*, die in Kooperation mit dem Familien- und Nachbarschaftszentrum *Kiezanker* durchgeführt wurde, konnte der Kontakt zur urbanen Gartengruppe der evangelischen Taborgemeinde aufgebaut werden. Diese wurde in ihren Gruppentreffen begleitet und mit Kommunikations- und Planungsbeiträgen sowie durch konkrete bauliche Umsetzungen unterstützt.

In der letzten Phase des Praxislabors bis Juni 2023 wurden Entwürfe und Bauanleitungen fertiggestellt und die Modelle zur Ausstattung des Vorplatzes an die urbane Gartengruppe der Taborkirchengemeinde, die *Paradiesgartengruppe*, für regelmäßige Einsätze bei Bau- und Pflanzaktionen vor der Kirche übergeben.

Ziele der Gartengruppe waren es, den Vorplatz vor der Taborkirche so umzugestalten, dass die Aufenthaltsqualität des Platzes gesteigert wird, Beiträge zur Kühlung, Wasseraufnahmefähigkeit (Schwammstadtkonzepte) und zur Biodiversität.

Im Austausch mit dem Praxislabor wurden Bedarfe wie nachbarschaftlicher Austausch, Solidarität und Selbstorganisation von zivilgesellschaftlichen Gruppen durch die Ausstattungen des öffentlichen Raums eingebracht. Konkrete Planungen umfassten, dass die Fläche langfristig entsiegelt wird, Bäume gepflanzt und ein Brunnen oder Wasserspiel angelegt werden sollte. Kurz- und mittelfristig sollte der Vorplatz mit kleineren und visuell durchlässigeren Raumelementen (anstelle der bisherigen) ausgestattet werden. Diese sollten

zum Sitzen, Treffen, Verweilen, Austausch, Vortrag und auch zur Nutzung der Kirchenräume einladen und dem Vorplatz eine Art Dorfplatz-Charakter geben.

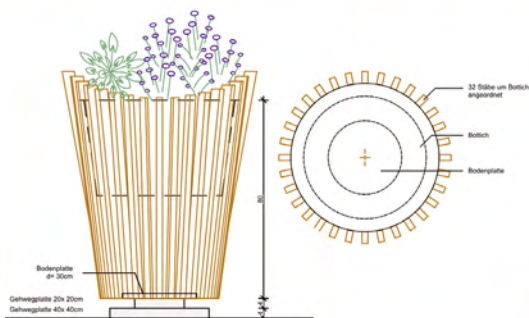
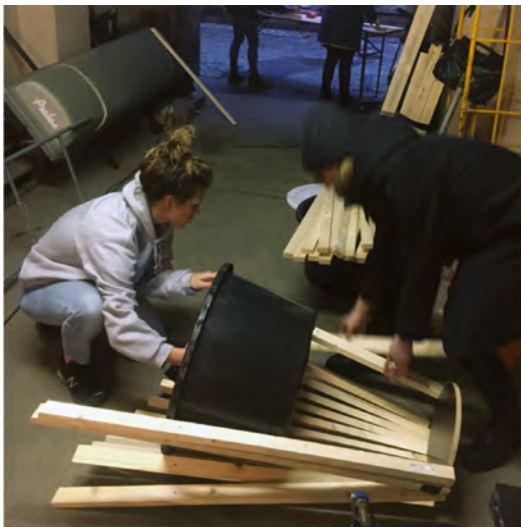


Abbildung 8.13: Bau-Workshops

© Josefine Buzwan/Buzwan Morell Architekten

Die *Paradiesgartengruppe* bestand 2022 aus fünf regelmäßig Aktiven. Diese Kerngruppe nahm an Aktionen und Treffen teil, hinzu kamen Interessierte und punktuell aktive Personen beziehungsweise aktivierbare Nachbar*innen, z.B. für Hochbeet-Bauaktionen. Der Gruppen-Mailverteiler hatte 2022 über 40 Adressen. Die Aktivitäten der Kerngruppe kamen jedoch von Mitte 2022 bis Anfang 2023 zum Erliegen. Ab Februar 2022 gingen Planungen und öffentliche Aktionen sowie Veranstaltungen zur Umgestaltung des Vorplatzes vor der Taborkirche in Kooperation mit dem Praxislabor weiter. Erarbeitete Anliegen der Gruppe wurden bei den Aktionen vorgestellt, öffentlich diskutiert und auch an Politik und Verwaltung herangetragen. Dazu wurden Planungen zum Vorplatz und bauliche Ausstattungen als Modelle von Architekt*innen des Praxislabors erstellt. Die Gruppentreffen wurden im Rahmen der Dokumentation des Raumexperiments mit Konzept- und Protokollarbeit unterstützt.

Die Modellentwürfe setzen die mit der *Paradiesgartengruppe* konzipierten Designs und die gewünschten Beiträge zur Steigerung von Raumqualitäten vor der Kirche um (kühlende Orte, Pflanzen, Rückzugsorte mit hohen Aufenthaltsqualitäten).

Ergebnisse des Raumexperiments sind Modelle und Bauanleitungen zur Raumausstattung in den Bereichen Begrünung, Information, Transport, Aufenthalt (unter anderem *Kiezbox*, Hocker, Treppenbeete, Rundhochbeete). Es sind kleinteilige und nahezu vollständig transportable Lösungen, die Impulse für eine Vielzahl von kleinen Grünorten geben sollen. Gleichzeitig bilden sie die geäußerten Bedarfe von unterschiedlichen Gruppen der Nachbarschaft ab, z.B. von Kindern, Familien und Senior*innen ebenso wie die von obdachlosen Menschen und anderen marginalisierten Gruppen, so dass sich verschiedene Nutzer*innen gemeint fühlen und besser in Raumgestaltungen und Nutzungen einbezogen werden können (Lern- und Patenbeete). Durch die Kleinteiligkeit, Durchlässigkeit und Flexibilität in Raumbedarf und Nutzung sollen die Modelle im Entwicklungsprozess verbleiben und Raumgestaltungen in Verhandlung bleiben, so dass sie als Raumressourcen für verschiedene Nutzer*innen zugänglich sind, Räume offenhalten beziehungsweise öffnen und das Teilen der Räume anregen.

Kritisch zu reflektieren sind Gruppenbegleitungen durch das Praxislaborteam, die stellenweise umfangreich waren und selbstorganisierte Gruppenprozesse teilweise ersetzten. Die Begleitung mit Dokumentationen, Entwürfen, Bauanleitungen und Modellbau sollte das Engagement der Nachbar*innen ergänzen, aber nicht ersetzen, führte aufgrund des Expert*innencharakters auch dazu, dass sich Aktivitäten engagierter Gruppenmitglieder reduzierten (Bretfeld, 2020). Insgesamt richteten sich die Aktivitäten des Praxislaborteams als Impulse und Unterstützungen nach den expliziten Anfragen und ergänzten zeitliche Ressourcen der Gartengruppe. Es wurden Kooperationspartner*innen aktiviert und in weitere Netzwerke vermittelt.

Modellbauten wie die *Kiezbox* und die Bewegungsmöbel werden nicht nur von der Gartengruppe der Taborgemeinde, sondern auch von Stadtteil- und Gemeinwesenarbeit in Kreuzberg, aber auch in anderen Berliner Quartieren sowie von Initiativen und Vereinen als mobile und multifunktional einsetzbare Rauminterventionen (Information, Transport, Austausch) genutzt. Diese baulichen Modelle werden kontinuierlich von Nachbarschaftsgruppen verwendet, angeeignet, ergänzt und weiterentwickelt. Die jeweiligen Adaptionen greifen Wünsche der einbezogenen Nachbarschaftsgruppen auf und regen zum Teilen und Austausch auch gruppenübergreifend an.

Konkret ist geplant, die entworfenen Raumausstattungen auch in anderen öffentlichen und halböffentlichen Räumen, wie der neu entstehenden Kiezklimafläche neben dem Nachbarschaftszentrum *Kiezanker 36* zu nutzen, um dort selbstorganisiertes Teilen von Räumen und Ressourcen sichtbar zu machen und zu unterstützen.

Das Raumexperiment vereinte soziale und raumgestaltende Interventionen des Praxislabors. Es konnte zeigen, dass multifunktionale Ausstattungen auch Zielkonflikte in Raumbedarf, Permanenz und Design aufgreifen und Ausstattungen so flexibel gestaltet werden können, dass Räume zum Teilen von Ressourcen beziehungsweise die geteilten Räume selbst für unterschiedliche Nutzer*innen offengehalten werden können.



Abbildung 8.14: Kiezbox, Treppenbeete, Kiezhocker

© Entwürfe und Modellbau: Buzwan-Morell Architekten, Magnus Hengge, Hermann Solowe; Fotos: Nada Bretfeld



Abbildung 8.15: Rundhochbeet

© Entwurf und Modellbau: Josefine Buzwan-Morell

Dennoch werden Raum und Ressourcen angeeignet, wobei die Nutzenden Verantwortung für Pflege und Erhalt der Räume und Ressourcen übernehmen.

Voraussetzung für erfolgreiche Modelle war, dass das Raumexperiment auf andere Praxislabor-ergebnisse aufbauen konnte. Die partizipativen Bauprozesse konnten auf das zurückgreifen, was mit Orte- und Wüschekartierungen, bei Veranstaltungen und im Rahmen von Expert*inneninterviews zuvor in unterschiedlichen Nutzer*innengruppen eruiert und gemeinsam definiert werden konnte.

Die baulichen Interventionen funktionierten in Bezug auf Raum und Ästhetik sehr gut. Sie sind so angelegt, dass sie den Raum offen und durchlässig wirken lassen und ein Bezug zum Ort und der Kirche

hergestellt wird. Hinsichtlich Nachbaumöglichkeit und Sparsamkeit, aber vor allem Robustheit wurden diese Entwürfe von Kooperationspartner*innen kritisch geprüft und anschließend in Zusammenarbeit weiterentwickelt. Darüber hinaus regten die Entwürfe die Kooperationspartner*innen dazu an eigene, weitere Entwürfe zu erstellen und ihrerseits zu teilen.

Das Experiment zeigte, dass es wichtig ist, Austauschformate zur gemeinsamen Gestaltung von Entwürfen und Modellen einzusetzen und zu etablieren, die ausreichend Zeit, eine große Beteiligung und eine effektive Kommunikation zur Grundlage haben, um verschiedene Ressourcen für diese Prozesse nutzen und mehr Menschen in die Planungsphasen einbeziehen zu können (wie beispielsweise bei der *PlanBude* Hamburg; vgl. Tribble, 2021; Tribble & Wedler, 2019). Eine besondere Bedeutung hat die Einbindung von Kindern und Jugendlichen in die Gestaltung und Pflege von öffentlichen Räumen. Um marginalisierte Gruppen, wie z.B. obdachlose Menschen, einzubeziehen, wird deutlich, dass Sprachmittler*innen und Selbstvertretungen für die Prozesse aktiviert und vergütet werden müssen. Im Untersuchungsgebiet können Selbstvertretungen wie die *Union für Obdachlosenrechte (Ufo Berlin)* relevante Ansprechpartner*innen sein.

5.7 Öffentlichkeitsarbeit des Praxislabors

Die kontinuierliche, analoge und digitale Öffentlichkeitsarbeit ist für praxisbezogene Forschungssettings von großer Bedeutung. Die notwendigen Kooperationen basieren auf regelmäßigem Informationsaustausch und dem kontinuierlichen, kleinschrittigen Transfer von Zwischenergebnissen, gleichzeitig muss Wahrnehmung und Vertrauen aufgebaut werden. Dies gelingt dann, wenn bestehende Netzwerke und Verteiler von etablierten Kooperationspartner*innen genutzt werden können, um die Nachbarschaften vor Ort zu informieren, einzuladen und Inputs, Feedbacks, Ideen und Meinungen zu erhalten.

Im Praxislabor zeigte sich, dass die folgende Öffentlichkeitsarbeit effektiv war:

- Webseiten-Aufbau und Pflege (auch mit Video und Audio-Files auf Webseite und für mögliches Kiezintranet);
- Aushänge und Informationen in EMail-Verteilern und Newslettern, Dokumentationen per Text und Bild von allen Veranstaltungen, Festen und Beiträgen sowie Dialogen und Werkstätten;
- Erstellen von Info- und Begleitmaterial, unter anderem zur interaktiven Kiez-Orte- und Kiez-Wünsche-Sammlung;
- Plakat- und Flyer-Werbung im Untersuchungsgebiet, vor allem an Haustüren, in örtlichen Kleingewerben und sozialen Einrichtungen und Treffpunkten der Nachbarschaft, wie z.B. Spätshops und Lebensmittel-läden aber auch Arztpraxen;
- Erstellen und Verteilen von Einladungsplakaten und Informationsmaterial zu analogen und digitalen Veranstaltungen (Pflanzorte-Vernetzung);
- Teilnahme an Vorbereitungs- und Planungsgruppen sowie Vernetzungsveranstaltung für den Wrangel- und Reichenberger Kiez mit der Stadtteil- und Gemeinwesenarbeit und anderen Kooperationspartner*innen des Praxislabors.

6. Das Raumprotokoll: Ein neues Sozialraum-Werkzeug

Ein weiteres Ergebnis des *StadtTeilen*-Praxislabors ist das sogenannte Raumprotokoll. Es entstand aus den Erkenntnissen des Praxislaborteams ein Vorschlag für ein Sensibilisierungswerkzeug: Für eine neue Art von Forschungsinstrument, das unterschiedliche Nutzer*innen und Nutzungen der Stadträume für diejenigen, die partizipativ forschen, sichtbar macht. Beobachtungen und Akteur*innenrückmeldungen aus dem *Stadt-*

Teilen-Praxislabor sind die Grundlage des Raumprotokolls. Neben inklusiven stadträumlichen *commoning*-Prozessen wurden im Rahmen des Praxislabors exkludierende Raumproduktionen beobachtet. Daraus ergaben sich Bedarf, Ziele und Adressat*innen für das Raumprotokoll: Es ermöglicht planenden, verwaltenden, institutionellen und zivilgesellschaftlichen Akteur*innen Perspektiven auf inklusive und exklusive Prozesse, die in den geteilten oder zu teilenden Stadträumen existieren.

Warum ein Raumprotokoll? Sensibilisieren, kommunizieren, Perspektiven erweitern

Mit dem Raumprotokoll sollen Menschen im Stadtraum befragt und gleichzeitig für bestehende oder fehlende Diversität von Nutzer*innen und Nutzungen von geteilten Stadträumen sensibilisiert werden. Die jeweiligen Akteur*innen aus organisierter und stadträumlich engagierter Zivilgesellschaft, Politik und Verwaltung erfahren beim Einsatz von Raumprotokollen zu unterschiedlichen Orten in einer Nachbarschaft, für welche Gruppen und Personen die vorhandenen Stadträume zugänglich sind, wo gemischte beziehungsweise wechselnde Nutzungen existieren und inwieweit das Bewusstsein für Diversität in Bezug auf Nutzende und Nutzungen von Räumen in der Nachbarschaft bereits besteht oder mit welchem (Gruppen-)Fokus ausgebaut werden sollte. Dies geschieht, indem sie die raumgestaltenden Alltagspraktiken beobachten, dokumentieren und den gemachten Raum und seine Wirkung auf Nutzende diskutieren.

So wird der mit dem Raumprotokoll beobachtete *geteilte Raum* im Hinblick auf seine Diversität dokumentierbar. Dazu werden die Formen des Zugangs, der Aneignung und der Nutzung durch unterschiedliche Personen und Gruppen festgehalten. Im Ergebnis stellen Raumprotokolle unterschiedlicher Personen eine Diskussionsgrundlage zur Heterogenität vs. Homogenität der jeweils betrachteten geteilten Stadträume (in einer Nachbarschaft, einem Kiez, einem Quartier) her und inkludierende beziehungsweise exkludierende Praktiken und Aneignungsprozesse, ebenso wie erhaltende und flexibilisierende (disruptive) Prozesse der Nutzenden, werden sichtbar. Die hierfür relevanten Fragestellungen werden im Raumprotokoll begleitet durch Symbole/Piktogramme. Das Raumprotokoll kann darüber hinaus mit unterschiedlichen Methoden bearbeitet werden, so dass Antworten auch in Form von Zeichnungen, Symbolen, Audios, Fotos etc. gegeben werden können und weiterführend, zum Beispiel digital verfügbar und erweiterbar zu bleiben.

Hierfür werden Menschen, die den Raum nutzen und teilen, selbst zu sozialräumlich Forschenden und Fragenden; mit dem Raumprotokoll fragen sie:

- Wie fühlen sie sich im Raum?
- Möchten sie den Raum aneignen und selbst gestalten?
- Haben sie Zugang und wer hat noch Zugang zum Raum?

Ein weiterer Fokus liegt auf den Nutzungen, den Regeln und der Zeitlichkeit im Raum und behandelt folgende Fragen:

- Wofür und wie wird der Raum genutzt?
- Wie ist die Beschaffenheit des Raums?
- Wie werden der Raum und seine Ausstattungen genutzt, umgenutzt oder verändert?
- Wann und unter welchen Bedingungen ist der Raum zugänglich?
- Und wie verändert sich das?

Mit dem Raumprotokoll sollen die materiellen Raumgestaltungen und Ausstattungen, ebenso wie ihre zeitlichen und räumlichen Kontexte, als Wechselwirkungen der sozialen Raumparameter (siehe Fragen des Raumprotokolls) analysierbar werden.

Durch den Vergleich von unterschiedlichen, mit dem Raumprotokoll betrachteten Stadträumen in einer Nachbarschaft oder einem Gebiet werden Akteur*innen des Gemeinwesens in die Lage versetzt, eine sozial-räumliche Sensibilität für Dominanzen, Diversität und Ausschlüsse zu entwickeln. Räumliche Hegemonien bezüglich vorherrschender Gruppen und Nutzungen sowie Verdrängungen und fehlende Zugänge werden so kommunizierbar. Damit stellen der Einsatz und die öffentliche Auswertung des Raumprotokolls einen Beitrag zur diversitätsfördernden Arbeit von stadträumlich planenden, gestaltenden und sozialräumlich engagierten Akteur*innen dar.

Das Raumprotokoll: Ein Instrument für die partizipative Stadtentwicklungs- und Gemeinwesenarbeit

Stadtraum ist geteilter Raum. Das Raumprotokoll soll den geteilten Raum differenzierter aufzeigen, ihn umfassender sichtbar machen. Es sollen Potenziale geteilter Räume erkennbar und stärker gestaltbar werden. Basis des Raumprotokolls sind Raumbesichtigungen im Untersuchungsgebiet.

RAUM TEILEN

1

An was für einem Ort befinde ich mich?

Was sieht man? z.B. Materialien (Gegenstände), Möbel, Pflanzen, Schilder, Schreibzeuge

Was hört man?

unbeliebt ————— beliebt

versteckt ————— sichtbar

laut ————— leise

privat ————— öffentlich

2

Wann und wie oft?

Wie oft gehe ich hier hin?

fast jeden Tag	
einmal pro Woche	
einmal im Monat	
einmal im Jahr	

> 5
 > 60
 > 120

Wie lange halte ich mich hier auf?

Verändert sich das je nach Tages- oder Jahreszeit?

3

Wen trifft man hier?

Welche Sprachen werden gesprochen?

ABC
 ا ب ج

Wer hält sich hier auf?

☐ geschlossene Gruppe

☐ mehrere Gruppen

☐ für alle offen

Wer ist hier oft?

Wer kommt hier nie her?

... und warum?

4

Was wird hier gemacht?

Platz für ein Foto

Wie kann der Ort noch anders genutzt werden?

Was darf hier nicht stattfinden?

5

Wie zugänglich ist der Raum?

geschlossen teils-teils für alle offen

niedrig hoch

Grad der Exklusivität

Abbildung 8.16: Raumprotokoll

© Sina Doukas, Nada Bretfeld & Josefine Buzwan

Durch das visuelle und diskursive Werkzeug des Raumprotokolls können soziale Praktiken beschrieben werden, die den Raum herstellen. Dabei geht es um Nutzende und Nutzungen, die mit dem Raumprotokoll sichtbar und in weiterführenden Prozessen (z.B. Planungs- und Beteiligungsverfahren) diskutierbar werden. Aufgezeigt werden sozialräumliche Machtverhältnisse, Ein- und Ausschlüsse, anhand der Fragen: Wer definiert den Raum? Von wem wird der Raum genutzt, angeeignet oder umgenutzt? Und vor allem: Wer ist nicht da oder für wen ist der Raum nicht zugänglich?

7. Fazit und Ausblick

Hier wird ein Ausblick für weitere Forschung, insbesondere hinsichtlich marginalisierter Gruppen, mit neuen Instrumenten wie dem Raumprotokoll angeregt.

Die Praxislaborinterventionen waren dann besonders ertragreich, wenn sie als Koproduktionen mit Partnerorganisationen wie der Stadtteil- und Gemeinwesenarbeit, dem Nachbarschaftszentrum *Kiezanker 36* oder mit lokalen Initiativen entstanden. Gelungene Beispiele sind hier der Einsatz von Raumausstattungen – wie die *Kiezbox* und die *Bewegungsmöbel* oder gemeinsame Veranstaltungen wie das *Kiezsoli-Fest* oder die *Givebox*-Feier. Insgesamt konnte durch die Kooperationen mit etablierten Einrichtungen wie dem *Kiezanker 36* oder der evangelischen Taborgemeinde, aber auch der Fatih-Moscheegemeinde, eine Vielzahl an verschiedenen Werkzeugen ausprobiert und dadurch auch Nachbar*innen beziehungsweise Gruppen im Untersuchungsgebiet erreicht werden, die sich bezüglich Alter, Marginalisierung, Organisationsgrad, Wohndauer, Sprache, Lebens- und Familiensituation stark voneinander unterscheiden.

Neben koproduzierten Veranstaltungen sind themenbezogene Vernetzungstreffen, die sich intensiv dem Kennenlernen und Erfahrungsaustausch zu einem Thema widmen und dies dokumentieren, auf größeres Interesse im Untersuchungsgebiet gestoßen. Auch hier war die Kooperation mit einem anderen Projekt im *Kiezanker 36* von Bedeutung. Studierende eines gemeinsamen Seminars der Hochschule für Technik und Wirtschaft (HTW Berlin) und Hochschule für Wirtschaft und Recht (HWR Berlin) zum Thema *co-creation* gestalteten im Rahmen ihres Seminars und in Kooperation mit dem Praxislabor ein Kennenlern- und Vernetzungstreffen zwischen Vertreter*innen von zehn unterschiedlichen Akteur*innengruppen im Kiez. Darüber hinaus nahmen Bewohner*innen und einzelne Interessierte aus dem Wrangel- und Reichenberger Kiez teil. Ergebnis war das *Pflanzorte-Netzwerk*. Die Vernetzung von kleinräumigen Pflanzorten und urbanen Garteninitiativen für selbstgestaltete Begrünungen, Ausbau von Orten und Pflanzaktionen in den Kiezen und Ideen zur Ausstattung von Begegnungs- und Kennenlernorten.

Das Praxislabor konnte Prozesse und Orte des Teilens im Berliner Untersuchungsgebiet gemeinsam mit der Nachbarschaft eruieren, sichtbar machen und den Austausch zu diesen Praktiken und Ressourcen auf verschiedene Arten fördern. Insbesondere durch die analogen und digitalen Kartierungen, mit denen Orte und Praktiken des Teilens gesammelt, dokumentiert und verbreitet wurden. Dies wird in Projekten wie den *Kiezkarten* von Kooperationspartner*innen des Praxislabors weitergeführt. Mit dem Aufbau eines lokalen DIY-Netzwerkes (*Kiezintranet* mit *Mazi*) konnten keine gruppenübergreifenden sozialen Prozesse initiiert werden, aber Impulse für neue Projekte zum Thema Teilen gesetzt werden. Diese werden aktuell in Kooperation mit dem *Pestalozzi-Fröbel-Haus*, mit lokalen Vereinen und Initiativen umgesetzt.

Aus dem Raumexperiment gingen konkrete bauliche Modelle und Bauanleitungen zur Gestaltung von öffentlichen und halböffentlichen Räumen hervor. Durch die Konzeption, den Bau, die Pflege und das Testen von neuen Modellen zur Raumausstattung konnten Qualitäten hinsichtlich Aufenthalt, Information und Selbstorganisation für diverse Nutzer*innen erweitert werden. Es wurden übertragbare Raumausstattungen konzipiert, getestet und angepasst, um das Teilen und den Zugang zu öffentlichen und halböffentlichen Räumen auch für marginalisierte Gruppe zu erhalten beziehungsweise dafür zu sensibilisieren.

Der letzte Schritt des Praxislabors bestand in der Entwicklung und dem Test eines Raumprotokolls, welches Nutzungen und Nutzer*innen dokumentiert. Mit diesem sensibilisierenden Analyseinstrument können Praktiken, Zugänge und Orte des Teilens, insbesondere für marginalisierte Gruppen, sichtbar gemacht werden, wodurch inklusivere Raumgestaltungen thematisiert werden können. Durch weitere Forschung auf dieser Basis können Exklusionsprozesse als Erfahrung und Praxis von Gruppen in der Nachbarschaft analysiert und dokumentiert werden. Die Verwendung des Raumprotokolls regt sozialräumliche Beobachtungen bezüglich vorhandener Raumnutzungen und deren Veränderung durch Ausstattung an. Im Beitrag zum Raumprotokoll werden Möglichkeiten für den weiteren Einsatz und die zukünftige Forschung aufgezeigt.

Mit dem Praxislabor wurden verschiedene Outputs und Ergebnisse erzielt. Hierzu zählen unter anderem Kartierungen und Kurzinterviews, Dokumentationen von Orten, Praktiken und Ausstattungswünschen, Dialoge zum Austausch von Wissen und Erfahrungen zu Praktiken, Orten, Ausstattungen und Ressourcen des Teilens. Weiterhin der Transfer von Forschungsergebnissen auf digitalen und analogen Medien, mit Modellen, Raumplänen, Entwürfen, Bauanleitungen und Infobroschüren sowie mit neu entwickelten Instrumenten. Dieser sogenannte Werkzeugkasten kann unterschiedlichen Akteur*innen aus Planung, Forschung und Zivilgesellschaft dazu dienen, das Teilen zwischen unterschiedlichen Nutzer*innengruppen in gemischten Nachbarschaften nachzuvollziehen, zu erhalten und zu erweitern.

Zusammenfassend hat das Praxislabor dazu beigetragen, das Teilen in der sozio-ökonomisch heterogenen Nachbarschaft des Untersuchungsgebietes mit einer hohen Bandbreite an lokalen Akteur*innen zu thematisieren, zu diskutieren und Potenziale sowie Grenzen aufzuzeigen. Die dazu eingesetzten Werkzeuge lieferten vielfältige Erkenntnisse und Impulse für gruppenübergreifendes Teilen und konnten darüber hinaus neue Instrumente und Modelle bereitstellen, die auch über den Zeitraum des Forschungsprojekts hinaus transformative Wirkung entfalten können.

Literatur

- Aquilué, I., Caicedo, A., Moreno, J., Estrada, M. & Pagès, L. (2021) »A methodology for assessing the impact of living labs on urban design: The case of the Furnish Project«, *Sustainability*, Vol. 13, No. 4562.
- Bascón-Borgelt, C., Debold-Kritter, A., Ganssauge, K. & Hartmann, K. (Hg.) (1983) *In der Luisenstadt: Studien zur Stadtgeschichte von Berlin-Kreuzberg*, Berlin, Transit.
- Bretfeld, N. (2020) »Experts Trouble: Von der Milieuschutz Plus-AG zum Atlas der Nachbarschaften«, in Pelger, D., Heilgemeir, A., Bretfeld, N. & Stollmann, J. (Hg.) *Spatial Commons: Die Nachbarschaft und ihre Gewerberäume als sozialräumliches Gemeingut*, Berlin, TU-Verlag Berlin, S. 5-8.
- Bylund, J., Riegler, J. & Wrangsten, C. (2022) »Anticipating experimentation as the ›the new normal‹ through urban living labs 2.0: Lessons learnt by JPI Urban Europe«, *Urban Transformations*, Vol. 4, No. 1, S. 1-8.
- Eichstädt, W. (1984) »Eine vorläufige Bilanz der IBA-Alt: Die Grundsätze der behutsamen Stadterneuerung«, *Baumeister*, Vol. 9, S. 40-45.
- Hausmann, E., Soltendiek, C., (1986) *Von der Wiese zum Baublock, Zur Entwicklungsgeschichte der Kreuzberger Mischung*, TU Berlin, publica Verlagsgesellschaft.
- Keysar, H., Calderon Lüning, E. & Unteidig, A. (2022) »Prototypes as agents of transition: The case of DIY wireless technology for advancing community digital sovereignty«, *The Journal of Peer Production*, Vol. 15, S. 1-18.
- Lang, B. (1998) *Mythos Kreuzberg: Ethnographie eines Stadtteils (1961-1995)*, Frankfurt, Campus Verlag.
- Pelger, D., Heilgemeir, A., Bretfeld, N. & Stollmann, J. (Hg.) (2020) *Spatial Commons: Die Nachbarschaft und ihre Gewerberäume als sozialräumliches Gemeingut*, Berlin, TU-Verlag Berlin.
- Pelger, D., Kaspar, A. & Stollmann, J. (2016) *Spatial Commons: Städtische Freiräume als Ressource*, Berlin, TU Berlin.
- Petrescu, D., Cermeño, H., Keller, C., Moujan, C., Belfield, A., Koch, F., Goff, D., Schalk, M. & Bernhardt, F. (2022) »Sharing and space-commoning knowledge through urban living labs across different european cities«, *Urban Planning*, Vol. 7, No. 3, S. 254-273.
- Tribble, R. (2021) *Reizungen und Reaktionen: Kunst und Planung*, Hamburg, HafenCity Universität Hamburg.
- Tribble, R. & Wedler, P. (2019) »Der PlanBuden-Prozess: das Interesse des Stadtteils als Grundlage von Planung«, in Schnur, O., Drilling, M. & Niermann, O. (Hg.) *Quartier und Demokratie: Theorie und Praxis lokaler Partizipation zwischen Fremdbestimmung und Grassroots*, Wiesbaden, Springer, S. 203-214.

Ulloa, I. C., Million, A. & Schwerer, J. (2022) »Children's actual use and experts' intended design of public space«, in Million, A., Haid, C., Castillo Ulloa, I. & Baur, N. (Hg.) *Spatial transformations: Kaleidoscopic perspectives on the refiguration of spaces*, London, New York, Routledge, S. 294-309.

